# Der Poetische Dorfjunker.

Ein Lustspiel
in fünf Aufzügen.
Mit einiger Veränderung
aus dem Französischen
Des Herrn Destouches
übersetzt
von
L. A. V. Gottschedinn.

Aufgeführet
zu Wienn,
in dem Kaiserl. Königl. privilegirten
Stadttheater.

Wienn,
Zu finden bey Johann Paul Krauß, nächst der Kaiserl. Königl. Burg das Gewölb habend, 1761.

# Personen dieses Spiels.

Der Baron von Altholz.

Die Baronessinn, seine Gemahlinn.

Henriette, ihr ältstes Fräulein.

Charlotte, ihr jüngstes Fräulein von 10. bis 11. Jahren.

Herr von Treuendorf, Liebhaber der Henriette.

Herr von Masuren, ein anderer Liebhaber der Henriette.

Michel, Treuendorfs Diener.

Herr von Jagdhausen, ein Dorfjunker.

Frau von Jagdhausen, seine Gemahlinn.

Ein Amtshauptmann.

Die Amtshauptmanninn, seine Gemahlinn.

Der Schauplatz ist in dem Schlosse des Barons von Altholz. Die Handlung fängt Vormittags an, und endigt sich gegen Abend.

# Der erste Aufzug.

## Erster Auftritt.

### Der Baron von Altholz. Fräul. Henriette.

**Der Baron.** Nun, mein Kind! sage mir einmal deine rechte Meynung. Ich merke seit etlichen Tagen, daß du ganz tiefsinnig und betrübt bist: unfehlbar sehnst du dich wieder nach dem Hofe, wo ich dich, bis zu dem Tode meiner Schwester, habe erziehen lassen. Ich bin in der That mit den Sitten, die deine Muhme dir beygebracht hat, ungemein wohl zufrieden: allein ich fürchte, ich fürchte! daß sie dich werden unglücklich machen. Denn du bist doch nun einmal dazu bestimmt, auf dem Lande zu leben, und die hiesige Lebensart ist von dem Hofleben sehr unterschieden.

**Henriette.** Ach! freylich wohl, Papa.

**Der Baron.** Dieser Seufzer lehrt mich, daß ich nicht unrecht habe. Dir wird hier die Zeit lang, mein Kind.

**Henriette.** Nein, gnädiger Papa, die Zeit wird mir nicht lang, und dieser Aufenthalt würde mir ungemein angenehm seyn, wenn man mich nur meiner eignen Neigung überließe. So aber bin ich kaum in

meiner Aeltern Haus wieder zurück gekommen, so redet man schon davon, daß man mich verheirathen will. Und mit wem? mit einem Dorfjunker! und was noch ärger ist, mit einem Dorfjunker der ein witziger Kopf seyn will. Mein Gott! welch eine Gesellschaft für ein Frauenzimmer, wie ich bin! die den Umgang der wohlgesittetsten und scharfsinnigsten Hofleute gewohnt, und in einer Residenzstadt erzogen ist!

**Der Baron.** Das habe ich dir wohl gesagt, Henriette: du bist hier für uns Landedelleute zu klug, und zu vollkommen. Das wird dich eben unglücklich machen!

**Henriette.** Warum wollen sie mich denn zum Landleben zwingen?

**Der Baron.** Du weist, daß ich niemals etwas will; deine Mutter will immer alles.

**Henriette.** Aber sind sie denn nicht der Herr im Hause, gnädiger Papa?

**Der Baron.** Ja wohl, zum Henker! bin ichs.

**Henriette.** Allein die Mama weiß sie doch immer auf ihre Seite zu bringen.

**Der Baron.** Ich darf mich nicht schämen, es zu sagen: die Frau hat auch einen englischen Verstand! Sie besitzt mehr Vernunft und Urtheilskraft, als zehn Männer. Es ist überdem eine Frau, die mich recht anbethet, ungeachtet wir schon vor zwanzig Jahren Hochzeit gehabt haben.

**Henriette.** Ach! wenn ich nur recht offenherzig mit ihnen reden dörfte!

**Der Baron.** Nun: was würdest du mir sagen?

Hen-

Henriette. Daß die Mama ihre Gefälligkeit misbraucht.

Der Baron. So? und worinnen denn?

Henriette. Weil sie sie bewegt, eine sehr vortheilhafte Verbindung aufzuheben, die meine Muhme mir zuwege gebracht hat; und sie hergegen überredet, mich einem Menschen zu versprechen, der sich durchaus für mich nicht schickt!

Der Baron. Zum Henker! Deine Mama hat auch recht! Der Herr von Treuendorf, der dir im Kopfe steckt, ist gar kein Mann für dich. Was? solch ein neuer Edelmann, dessen Geschlecht nur drey hundert Jahre alt ist, der sollte des Barons von Altholz Fräulein heirathen, und sie dem Herrn von Masuren, der der klügste Kopf im ganzen Lande ist, vor dem Maule wegfischen? Dieser allein ist meiner, deiner, und meiner Frauen würdig. Du weist, wie eigensinnig wir auf den alten Adel sind. Es sind schon vierhundert Jahre, daß wir in unsrer Familie von Vater auf Sohn fast allezeit Bettler gewesen sind; weil wir uns unsern Adel nicht haben verderben wollen: und ich wollte den reichsten Menschen in ganz Deutschland nicht zu meinem Schwiegersohne haben, wofern er mir nicht beweisen könnte, daß seine Vorfahren den ersten Kreuzzügen mit beygewohnt haben.

Henriette. Welch ein Eigensinn! Mißt man denn die Verdienste nach dem Alter des Adels ab? Ich für mein Theil denke ganz anders. Ich finde den wahren Adel nur im Herzen und im Verstande. Und dann ist ja Herr von Treuendorf auch von gutem Adel.

**Der Baron.** Ach! das kömmt dir nur so vor, weil du ihn lieb hast.

**Henriette.** Ja, ich liebe ihn, das leugne ich nicht. Meine Muhme hatte mir schon viel Gutes von ihm gesagt, und ich fand nachmals, daß ihre ganze Abschilderung vollkommen eintraf. Ach! gnädiger Papa! wollen sie es zugeben, daß man mich dem, was ich liebe, entreiße, und mich mit einem Menschen verlobe, den ich hasse?

**Der Baron.** Nun, nun! mein Kind, kränke dich nur nicht; du wirst heute den Herrn von Masuren sehen: und ich stehe dir dafür, daß er dir recht sehr gefallen wird.

**Henriette.** Und ich bin ihnen gut dafür, daß er mir so vorkommen wird, wie er ist; nämlich als der eingebildetste, abgeschmackteste, und lächerlichste Mensch von der Welt.

**Der Baron.** Wahrhaftig! Das ist eine schöne Beschreibung von deinem zukünftigen Manne. Wer hat ihn dir denn so schwarz gemacht?

**Henriette.** Alle die ihn nur kennen?

**Der Baron.** Und ich, der ich ihn auch kenne, sage dir, daß er die Ehre und Krone des ganzen Landadels ist.

**Henriette.** Eben deswegen wird er mir nicht so vorkommen. Ach! wenn sie den Unterschied wüßten, der unter den scharfsinnigen Köpfen bey Hofe und unter den hiesigen ist! . . . Doch daran ist nicht zu denken. Ueberhaupt hat ein jeder Mensch, der sein Hauptwerk aus dem Witze macht, die Ehre, mir un-

gemein zu misfallen; wie vielmehr muß mir ein eingebildeter witziger Landjunker ein Eckel werden?

Der Baron. Ey, ey! mein gnädiges Fräulein! du bist wohl sehr eigensinnig. Wie muß denn ein Mensch beschaffen seyn, der dir gefallen soll?

Henriette. Wie der Herr von Treuendorf. Er muß ein ehrliebender Mensch seyn, er muß die Welt kennen, und diejenigen Sitten erlernet haben, die ungezwungenen, wohlanständigen, und angenehmen Sitten, die man unter wohlgezogenen und tugendhaften Leuten erlernt; er muß nichts von stolzem Eigendünkel, nichts von dem Lächerlichen, nichts von den gezwungenen Zierungen der meisten Dorfjunker besitzen.

Der Baron. Ha! wenn deine Mutter dich so reden hörte! = = =

Henriette. Helfen sie mir nur, ihr den von Masuren aus dem Kopfe bringen. Ich werfe mich zu ihren Füßen, Papa, diese Gnade zu erhalten, und ich hoffe, sie werden mir dieselbe nicht abschlagen.

Der Baron. Ich liebe dich, mein Kind, und ich will alles thun, was mir möglich ist, daß man dich zu nichts wider deinen Willen zwinge.

Henriette. Reden sie doch des Herrn von Treuendorfs Bestes!

Der Baron. Allein ich kenne ihn ja nicht anders, als dem Namen nach. Wenn er hier wäre, so könnte ich ihm besser dienen.

Henriette. Versprechen sie mir nur seine Seite zu halten, so soll er bald hier seyn, und ihnen selbst helfen.

Der Baron. Wie kann das seyn, wenn er bey Hofe ist?

Henriette. Er ist nicht so weit von hier, als sie denken. Doch ich kann ihnen itzt nichts mehr sagen: dort kömmt die Mama.

## Zweyter Auftritt.

### Der Baron. Die Baronessinn mit einem Brief in der Hand. Henriette.

Die Baronesse. Ach Henriette! wie glücklich wirst du nicht! der Herr von Massuren wird den Augenblick hier seyn. Schicke dich an, ihn, als einen Mann zu empfangen, dem wir die Ehre zugedacht haben, dich zu heirathen. Er berichtet mir seine Ankunft durch ein Schreiben, das mir ganz unverbesserlich vorkömmt. Da hast du den Brief, meine Tochter lies ihn uns vor, und lerne ihn auswendig. Herr Baron, hören sie zu, was sie nur können.

Henriette liest.

Sie, wohlgebohrne Frau und theure Muhm zu sehen,
Lauf ich durch Hügel, Wald und Feld.

Die Baroness. Damit meynt er mich; daß ihrs nur wißt!

Henriette. Das merke ich wohl!

Die Baroness. Theure Muhme! wahrhaftig, der Mensch schreibt gut!

Henriette liest.

Sie, wohlgebohrne Frau und theure Muhm zu sehen,
Lauf ich durch Hügel, Wald und Feld:
Ich muß mit reger Lust der Sonn entgegen gehen,
Die alle meine Noth durch ihre Blicke fällt.

(Sie macht einen Reverenz.)

Sind sie auch die Sonne, gnädige Mama?

Die Baroneß. Nein, die Sonne, das bist du.

Henriette. Und was ist das für eine Noth, die mein Anblick fällen soll?

Die Baroneß. Ist das nicht schwer zu errathen! Diese Noth ist die Ungeduld, die Abwesenheit, die Unruhe, die Plagen, die Martern der Liebe. Nicht wahr, Herr Baron?

Der Baron. Das versteht sich, mein Engel.

Henriette. Wie kann ich ihm das alles verursachen? Er hat mich ja mein Tage nicht gesehen.

Die Baroneß. Welch eine Dummheit von einem so klugen Mädchen! Er hat sich nach dem, was wir ihm von dir gesagt haben, einen sehr vortheilhaften Begriff von dir gemacht. Dieser Begriff macht ihn begierig, unruhig, und setzt ihn ganz in Flammen. Und wenn eine Person ganz in Flammen ist, so kannst du leicht denken, daß ihr nicht wohl zu Muthe seyn muß. Ach! ich weis wohl, wie das ist! (zum Baron zärtlich.) Ich habe es auch erfahren, mein Herz!

(Der Baron küßt ihr die Hand.)

Und ich auch, mein Schatz.

Die Baroneß. Lies weiter, Henriette.

Henriette liest.

Die Liebe quält mich Tag und Nacht,
Und hat mit Pfeilen mich durchstochen:
Jedoch die Braut, die man mir zugedacht,
Wird durch die Kraft von ihren Blicken,
Mich ihrer Mörderfaust entrücken.

Die Baroneß. Diese Stelle ist nicht gar zu deutlich; allein, das ist eben die Schönheit darvon.

Der Baron. Recht so! wenn ich eine Sache lese, die ich nicht verstehe, so bewundere ich sie allemal.

Die Baroneß. Lies weiter, Henriette.

Henriette. O! erlassen sie mich dieser Pflicht.

Die Baroneß. Nein, nein! Lies weiter. Es scheint, daß du gar nichts Sinnreiches mehr liebst.

Henriette liest.

Bey Henrietten ist so viel Verstand zu finden.
Daß sie, wie man mir sagt, ein jeder göttlich heißt:
Und also wird sich mir durch ihre Hand verbinden,
Nicht etwa Fleisch und Blut, nein, lauter Witz und Geist.

Die Baroneß. Das heiße ich einen scharfsinnigen Schluß! ich habe im ganzen Hoffmannswaldau so was schönes nicht gelesen.

Der Baron. O es ist unvergleichlich! unvergleichlich!

Die Baroneß. Ich möchte wohl wissen, ob deine Poeten bey Hofe so was schönes ersinnen können?

Henriette. Nein gewiß, ihr Geschmack ist viel zu natürlich, als daß sie so sehr künsteln sollten.

Die Baroneß. Gestehe mirs nur zu, daß ein vornehmer Mensch, der solche schöne Verse machen kann, dein Herz nothwendig rühren muß.

Henriette. Ich versichere, daß es sehr unempfindlich gegen ihn bleiben wird, wofern er sonst keine Vorzüge besitzt.

Die Baroneß. Mich dünkt, die Hofluft hat dich sehr stolz gemacht.

Henriette. Nein, gnädige Mama, sie hat nur meinen Geschmack geläutert.

Die Baroness. Du siehst uns also hier auf dem Lande für Katzenköpfe an?

Henriette. Behüte der Himmel! allein sie sind für den Herren von Masuren dermaßen eingenommen, daß sie ihm vielleicht Vollkommenheiten beymessen, die er nicht besitzt.

Die Baroness. Ich troze den ganzen Hof, mir einen vollkommenern Cavalier aufzubringen! Du sollst selbst davon urtheilen. Die größte Probe indessen, die ich dir von seinem großen Verstande geben kann, ist, daß er dich bloß deines Verstandes halber heirathen will.

Henriette. Aus dieser irrigen Meynung von mir wird er bald kommen.

Die Baroness. Ha! das war so eine kleine Demuth, die mich wieder gut macht. Mein Schatz, haben sie dem Notarius befohlen, den Contract aufzusetzen?

Der Baron. Noch nicht, mein Engel: es hat ja solche Eile nicht.

Die Baroness. Keine Eile? Sind wir nicht eins geworden, daß wir ihn noch heute unterschreiben, und morgen Hochzeit machen wollten?

Der Baron. Das ist wohl wahr, aber Henriette scheint mir nicht so eilfertig zu seyn. Sie mag den Herren von Masuren erst kennen lernen, seine Verdienste einsehen, und ihn lieb gewinnen.

Die Baroness. Ist das ihre Meynung, mein Herz?

Der

Der Baron. Ja, mein Schatz, lassen sie sichs doch nur gefallen.

Die Baroneß. Ach ja, ganz gern! wenn sie es so haben wollen; allein . . . (sieht ihn zärtlich an und schmäuchelt ihm) wenn sie mich nicht so kränken wollten, . . . o! so wollte ich es ihnen sehr verdanken.

Der Baron. Wie kann sie denn das kränken?

Die Baroneß. Nicht kränken? Grausamer! wo die Hochzeit nicht heute noch vor sich geht, so können sie mich morgen begraben!

Der Baron. Ja so! das ist ein anders! Zum Henker! das soll mir doch niemand nachsagen, daß meine Frau aus gar zu großer Gefälligkeit gegen mich gestorben sey. Ich bin zwar ihr Herr, aber nicht ihr Tyrann. Ich übergebe ihnen also hiermit meine Gewalt: befehlen sie, mein Schatz; befehlen sie alles, wie sies haben wollen, und setzen sie meine Gewalt in ein rechtes Ansehen. (Er geht ab.)

Henriette. (bey Seite.) Ach, du armer Vater! wie läßt du dich betrügen!

## Der dritte Auftritt.

### Die Baronessinn. Henriette.

Die Baroneß. (wischt sich die Augen.) Nun, gnädiges Fräulein! du siehst wohl, daß man hier meinem Willen nicht entgehen kann; und daß eine Sache gewiß geschehen muß, wenn ich sie mir einmal in den Kopf gesetzt habe. Sträube dich also nur nicht viel, und gehorche mir!

Henriette. Ich schmäuchle mir dennoch, daß

mein

mein Vater nicht zugeben wird, daß man mich zur Verzweiflung bringe.

Die Baroneß. Dein Vater soll es nicht zugeben? nicht zugeben? Das ist gewiß ein schöner Ausdruck! Mein Vater wird es nicht zugeben! Du bist mir ein schönes Kräutchen! daß du begehrst, ich soll mich nach deinem Vater richten. Wo hast du doch das her? Machens die Frauen bey Hofe, und in der Residenzstadt etwa so? Sind sie ihren Männern so sehr unterworfen und gehorsam?

Henriette. Die Mode ist freylich nicht allgemein, das gebe ich zu; viele Frauen haben das Joch abgeworfen: indessen wenn sie gleich nach der unumschränkten Gewalt streben, so thun sie es doch nur insgeheim; und niemals bedienen sie sich des Scheines einer völligen Unterwürfigkeit, um sich dadurch eine ungemessene Gewalt zuzuziehen. Sie, gnädige Mama, fangen meinen Vater bey seiner Schwäche: und ich sehe wohl, er ist einer von denen, die sich gänzlich regieren lassen, wenn man nur die Kunst besitzt, ihnen die Meynung beyzubringen, als würden sie nicht regiert.

Die Baroneß. Du urtheilest sehr gründlich! aber weist du auch, daß ich von denen Töchtern wenig halte, die so zeitlich klug sind? Und mich dünkt, ich habe Ursache, auf deine schleunige Verheirathung zu dringen.

Henriette. Ich würde mit meiner baldigen Versorgung nicht übel zufrieden seyn, wenn sie sichs nur gefallen ließen, mich über deren Art um Rath zu fragen. Ich sehe wohl, daß mein Schicksal in ihren

Händen steht, gnädige Mama: gebrauchen sie sich doch des ihnen über mich abgetretenen Rechtes nicht gar zu strenge! Bedenken sie, daß ich ihr Kind bin, und daß die Zärtlichkeit, die ich von ihnen fodern kann, sie zu der Gefälligkeit bewegen muß, mich anzuhören.

Die Baroneß. Und die Ehrfurcht muß dich bewegen, mir zu folgen.

Henriette. Ich werde die Ehrfurcht niemals anders, als nur bey dieser Gelegenheit, aus den Augen setzen.

Die Baroneß. Und eben dieß ist die Gelegenheit, da ich von dir den strengsten Gehorsam begehre.

Henriette. Sie sagten vorhin, sie würden sterben, wo ich nicht heute noch den Herrn von Masuren heirathete: und ich sterbe, wofern es geschieht.

Die Baroneß. Possen! du wirst davon nicht sterben.

Henriette. Ich hasse ihn aufs äußerste!

Die Baroneß. Du hast ihn ja niemals gesehen.

Henriette. Deswegen kenne ich ihn doch.

Die Baroneß. Die Verse, die du gelesen hast, sind hinlänglich, dich zur Liebe zu bewegen.

Henriette. Verzeihen sie mir es, wenn ich sie versichere, daß sie gerade das Gegentheil thun.

Die Baroneß. Ich begehre aber, daß du sie für unvergleichlich halten sollst.

Henriette. Von Herzen gern! wenn ich nur den Verfasser davon nicht heirathen darf.

Die Baronesse. Du sollst ihn aber heirathen, dir und deinem Vater zu trotze! Ich sehe doch wohl, daß du

du ihn schon eingenommen hast; aber verlaß dich nicht auf ihn, das sage ich dir: wenn er mir auch zuweilen entwischt, so weiß ich ihn doch allemal wieder an mich zu bringen. Was ist aber das für ein Lärmen? Es ist gewiß der Gärtner, der seinen Lehrjungen ausschilt.

## Vierter Auftritt.

Die Baronessin. Henriette. Herr von Treuendorf und Michel als Bauern verkleidet.

Michel zum Treuendorf.

Je! du fauler Junge! meynst du denn, daß du hier zum Müßiggehen ernährt wirst, und zum Herumschlendern?

Die Baroneß. Was habt ihr, Gärtner?

Michel. Je! der faule Kerl will gar nicht arbeiten.

Treuendorf. Ey, ey! sachte, sachte, Meister Michel!

Die Baroneß. Laßt ihn zufrieden, ich habe euch was zu befehlen, . . .

Michel. Nur ein Wort! Meynst du versoffner Hund denn, daß dir die Leute das Brod so umsonst hingeben sollen?

Treuendorf. Hört nur, Meister Michel, ihr seyd ein grober Mann, und das könnt ihr wohl seyn; aber ich bin es auch, wenn ich anfange.

Michel. Was? du Schlingel! ich wäre ein grober

ber Mann? ich ein grober Mann? ha! wann die gnädige Frau nicht da stünde, so . . .

Henriette. In Wahrheit, Michel, mich dünkt, ihr geht mit dem armen Menschen gar zu scharf um.

Michel. Verzeihen sie mir, gnädiges Fräulein, das geht sie nichts an. Ich brauche niemanden Rede und Antwort zu geben, als bloß der gnädigen Frauen; sie ist Herr im Hause, und niemand darf ihr widersprechen.

Die Baroneß. Ihr habt recht; aber hört, was ich euch befehlen will . . . ihr sollt . . .

Michel. Was? was? bin in ein grober Mann? Du Tagdieb? Hast du wohl dort das große Tulpenbeet umgegraben? Hast du den Salat verpflanzt? Hast du die großen Gänge rein gemacht?

Treuendorf. Noch nicht; aber . . .

Michel. Aber! aber! Du bist ein Taugenicht, Niklas! ein träger umlauferischer Faullenzer! ein . . .

Henriette. Der arme Mensch dauret mich; leiden sie es doch nicht, gnädige Mama, daß ihn der Gärtner so mishandelt.

Die Baroneß. Hört nur, Michel, und das einmal für allemal: in meinem Hause muß niemand schelten, als nur ich allein.

Michel. Ey, ihre Gnaden, wenn ich nicht schelten soll, so geben sie mir meinen Abschied.

Die Baroneß. Nun! so mögt ihr hernach schelten aber itzt hört zu, was ich euch sage. Habt ihr mir nicht selbst den Menschen in Dienste gebracht?

Michel. Ja, das leugne ich nicht.

Die Baroneſſ. Und habt mir geſagt, daß es ein guter Kerl wäre?

Michel. Das iſt alles recht.

Die Baroneſſ. Daß ihr ihn kennet, und mir für ihn ſtehen wolltet?

Michel. Alles gut! ich habe ihn meiner Gnade gewürdigt.

Die Baroneſſ. Gleichwohl ſchimpft ihr ſo auf ihn, und wollt ihn mir itzt verhaßt machen.

Michel. Ey zum Henker, warum plaudert er auch immer, und thut nichts!

Die Baroneſſ. Er plaudert? Und was ſagt er denn?

Michel. Ach! da ſchwätzt er von euret Gnaden, vom Herren Baron, von dem gnädigen Fräulein.

Die Baroneſſ. Ey, ey! das iſt artig! Und was ſagt er denn von uns?

Michel. Ja! ſie denken wohl, daß er kein Waſſer betrübt; aber trauen ſie ihm nicht, er hats hinter den Ohren!

Die Baroneſſ. Nun aber, was ſagt er denn vom Herren Baron?

Michel. Er ſagt ꞉ ꞉ ꞉

Treuendorf. Ach! gnädige Frau Baroneſſinn, glauben ſie ihm nichts.

Die Baroneſſ. Nein, nein! ich will gern wiſſen, was du von uns denkſt. Nun!

Michel. Je nun, gnädige Frau, errathen ſie wohl, was er ſpricht, wenn uns der Herr Baron was befiehlt?

Die Baroneſſ. Nein, was ſagt er?

Michel. Ey ja! spricht er, das braucht noch weitere Bestätigung!

Die Baroneß. Wie denn so?

Michel. Je! er hält sich über des Herren Barons Befehle auf, und thut sie nicht eher, bis eure Gnaden ja dazu sagen.

Die Baroneß. Der Kerl ist doch gewiß gescheidt!

Michel. Und wenn er vollends von eurer Gnaden spricht, da kann er kein Ende finden.

Die Baroneß. Von mir? und was sagt er von mir?

Michel. Hey! spricht er, das ist mir doch noch eine Frau, die Baronessin. Sie hat mehr Verstand im kleinen Finger, als der Herr im ganzen Leibe! Hey! wie sie so schön aussieht! Ihr Gang, ihre Stellung, alles gefällt mir. Das ganze Herz lacht mir, wenn ich sie sehe!

Die Baroneß. Der arme Niklas! Drum! sein Gesichte hat mir gleich gefallen.

Treuendorf. O! gehorsamer Diener!

Die Baroneß. zur Henriette. Der Kerl ist nicht übel gewachsen.

Henriette. Nein, gewiß nicht.

Treuendorf. (macht seltsame Reverenze.) O verlieren sie mich nicht.

Die Baroneß. Er hat feurige Augen; und rührende Blicke.

Henriette. Ja, es scheint so.

Treuendorf. (dreht den Hut.) O! was ... das ... betrifft ...

Di

Die Baroneſſ. Was ſagt er denn von Henrietten?

Michel. O! das darf ich nicht ſagen, weil ſie dabey ſteht.

Die Baroneſſ. Nein, ich möchte gern alles wiſſen, was er denkt.

Michel. Je nun! wenn eure Gnaden alles wiſſen wollen, ſo ſage ich: daß das gnädige Fräulein gar nicht die Ehre hat, ihm zu gefallen.

Henriette. (lächelnd.) Ich bin ſehr unglücklich, Herr Niklas.

Treuendorf. (bedekt ſich das Geſicht mit dem Hute.) O verzeihen ſie!

Michel. Er ſagt, Fräulein Henriette ſieht aus, als wenn ſie euer Gnaden Mutter wäre; und ihnen ließe es, wie ihrer Tochter.

Henriette. Er hat recht.

Treuendorf. Das beliebt ihnen ſo zu ſagen.

Michel. Er möchte lieber zwanzig ſolche Damen heirathen, wie eure Gnaden ſind, eine nach der andern, meyne ich; als zwey ſolche Fräuleins, wie die Baroneſſinn Henriette.

Die Baroneſſ. Das iſt luſtig! Da haſt du was, Niklas, trinke meine Geſundheit.

Treuendorf. Ach nein! gnädige Frau.

Die Baroneſſ. Nimm hin, ſage ich. Hört nur, Michel, ich verbiethe euch diesen Menſchen weder mit Worten, noch mit der That zu beleidigen.

Michel. Das iſt mir genug.

Die Baroneſſ. Ihr ſollt ihn ſchonen, das will ich haben; gebt ihm gut zu eſſen und zu trinken, laßt

ihn schlafen, so lange er will, und zehrt ihn nicht mit gar zu vieler Arbeit ab. (zur Henriette) Ich sehe wohl daß du ihm gehäßig bist, weil er mich liebenswürdiger findet, als dich. Doch ich muß gehen, und die nöthigen Anstalten machen. Meine Mahlzeit soll recht prächtig seyn, und der Gesellschaft gemäß, die ich erwarte. Geht wieder in euren Garten, meine Kinder. Höre doch, Niklas, ich befehle dir, daß du mir alle Morgen Blumen bringen sollst: vergieß es nicht, das sage ich dir.

**Treuendorf** O nein! gewiß nicht.

## Fünfter Auftritt.

### Henriette. Herr von Treuendorf. Michel, sie lachen aufs ärgste, so bald die Baronessinn weg ist.

**Michel.** Nun! gnädiges Fräulein, was dünkt sie davon? Spielen wir unsere Person nicht vortrefflich?

**Henriette.** Man kann es nicht besser wünschen, und ich habe an allen beyden meine Lust gehabt. Eines nur ist mir verdrießlich gewesen, Michel, daß ihr eurem Herrn so übel begegnet.

**Michel.** Das geschieht darum, daß wir desto versteckter bleiben. Uebrigens aber gestehe ichs, daß es mir eine kleine Freude ist, mich zu rächen. Sie können selbst denken, was für eine Lust ein Kammerdiener empfinden müsse, wenn er seinen Herrn so ungestraft, einen Säufer, einen Taugenicht, einen

Tagedieb u. s. w. nennen darf. Ich habe meinem Herrn heute nur die schönen Zunamen wieder abgegeben, damit er mich sonst täglich beehret.

Treuendorf, lachend. Nu! nu! die Reihe wird schon wieder an mich kommen. Allein was plaudern wir hier solch unnützes Zeug? Lassen sie mich, schönste Henriette, mir die Gelegenheit zu Nutze machen, die mir erlaubt eine Hand zu küssen, welche man mir entziehen will.

Henriette. Zum mindesten vergessen sie nicht, alle Morgen die Blumen zu bringen.

Michel. Der Gang wird nicht umsonst seyn.

Henriette. Aber wissen sie sich nicht in der That was mit dem Befehle?

Treuendorf. Wahrhaftig! ich bewundere sie! Wie können sie doch gelassen genug seyn, mit mir bey unsern gegenwärtigen Umständen, so bitter zu scherzen? Bedenken sie denn nicht, daß mein Nebenbuhler schon unterwegens ist, hieher zu kommen?

Henriette. Und zwar unterwegens, um mich zu heirathen: das ist wohl noch ärger! Meine Mutter will den Contract noch heute unterschrieben haben, und die Hochzeit soll morgen Abend seyn.

Treuendorf. Und das alles erzählen sie mir, mit lachendem Munde? Grausame! können sie in mein Verderben willigen? Es soll also vergebens seyn, daß ich ihnen in verstellter Kleidung bis hieher nachgefolgt bin? Daß ich mich mit meinem Kerl hier als Gärtnerleute eingeschlichen, und mir dadurch, das Glück sie zu sehen, erhalten habe? Soll alles dieses keine bessere Folgen haben, als daß ich den Sieg mei-

nes Mitwerbers mit Augen ansehe, und zur letzten Verzweifelung gerathe, indessen daß sie sich ganz gelassen dem nichtswürdigen Bräutigam übergeben? Ist das der Dank, den meine zärtliche Treue verdient? Ist das die Frucht von der Beständigkeit, die sie mir geschworen haben?

Henriette. Nun gewiß! Sagen sie mir doch fast eine halbe Tragödie vor! Es kleidet sie recht gut, und sie haben eine lebhafte Aussprache; aber ich höre dergleichen Sprache nicht gern. Wir wollen wieder natürlich reden. Die Gefahr ist vor der Thüre, das gebe ich zu; aber sie ist doch noch nicht unvermeidlich. Herr von Treuendorf, ich liebe sie mehr, als jemals: dieß sage ich ihnen ohne alle künstliche Figuren, und verspreche ihnen, nimmermehr jemanden anders zu heirathen, als sie. Das war der erste Satz meiner Rede.

Michel. Und der andre ist?

Henriette. Herr von Masuren kömmt heute an, mich zu heirathen; und ich habe zwey Mittel, dieses zu vermeiden.

Michel. Pro primo?

Henriette. Ihm meine Person verhaßt zu machen, und es dahin zu bringen, daß er mich selbst nicht begehren wird.

Michel. Sehr schön! pro secundo?

Henriette. Mich durch diese kleine Gartenthüre von hier weg zu begeben. Ich habe den Schlüssel davon, und will mich in ein Kloster retten, wofern mein erster Anschlag nicht gelingt.

Treuendorf. Wie sollte ihnen doch das möglich seyn, sich ihm verhaßt zu machen; sie sind viel zu vollkommen! Das geht unmöglich an!

Henriette. Sorgen sie nicht, und lassen sie mich nur machen; von ihrer Seiten aber müssen sie auch mit Micheln alle ihre Geschicklichkeit anwenden, meiner Mutter ihre Vorurtheile gegen den von Masuren aus dem Kopfe zu bringen.

Michel. Dazu haben wir schon allerley Anschläge.

Henriette. Ich kenne meinen sogenannten Bräutigam schon genug. Es ist ein abgeschmackter Dorfjunker, der die Thorheit besitzt, daß er sich für den witzigsten Kopf in ganz Europa hält, und sichs in den Kopf gesetzt hat, daß ein Fräulein nur in so weit artig sey, als sie gelehrt und klug ist. Da bildet er sich nun ein, daß er in beyden Stücken an mir ein rechtes Wunder finden wird, denn meine Aeltern haben mich ihm so abgeschildert; und eben deswegen will er mich heirathen.

Michel. Ha, ha! nun merke ich schon, was sie wollen.

Henriette. Ich will mich je eher, je lieber, mit ihm in eine Unterredung einlassen, und mich so dumm, so unwissend und so albern anstellen, daß er mich nicht mehr vor Augen soll leiden können. Kurz, ich will meine Person so gut spielen, daß er mich für das dümmste Ebentheuer von der ganzen Welt halten soll.

Treuendorf. Es kann nichts schöner erdacht werden, und durch die Gespräche, die wir mit ihm halten werden, soll er auch nicht sehr erbaut werden; ja ich glaube . . .

Henriette. St! ich höre eine Kutsche fahren, und glaube daß unsere Gäste ankommen: wir wollen in den Garten gehen, damit uns hier niemand zu ungelegener Zeit über den Hals komme.

Ende des ersten Aufzuges.

# Zweyter Aufzug.

## Erster Auftritt.

Fräulein Henriette. Treuendorf. Michel.

Henriette. Ja, ja, es mag bey unsrer Abrede bleiben. Suchen sie nur beyderseits den Herren von Masuren brav herum zu nehmen; damit er, wo es möglich ist, bey meiner Mutter lächerlich werde.

Treuendorf. Ach! schönstes Fräulein! heute müssen wir sehen, was die Liebe kann, und ich darf in ihre Wirkungen kein Mistrauen setzen; denn meine Zärtlichkeit gegen sie ist so groß, daß . . .

Henriette. Still! Da kömmt meine kleine Schwester!

## Anderer Auftritt.

Henriette. Charlotte. Treuendorf. Michel.

Charlotte. Henriette! Henriette! ich komme, dir viel Glück zu wünschen.

Henriette. Und weswegen denn?

Charlotte. Wegen der Ankunft des Herrn von Masuren.

Henriette. Ist er schon da?

Charlotte. Den Augenblick habe ich ihn gesehen.

Henriette. Ach! wehe mir!

Charlotte. Wie? du bist ja glücklich! Du wirst bald Hochzeit machen! Gewiß, die ältsten Schwestern haben wohl ein schönes Vorrecht, daß man sie den jüngsten so vorzieht. Ha! ha! Meister Michel, seyd ihr auch da? Guten Morgen, Niklas.

Treuendorf. Guten Morgen, Fräulein Lottchen! Sind sie nicht schön!

Charlotte. Ja freylich bin ichs, das weiß ich wohl. Bey Hofe haben mirs alle Menschen gesagt, als ich mit meiner Schwester da war; aber hier sagt mirs niemand, als du, Niklas.

Henriette zum Treuendorf. Wo sie das Mädchen ins Plaudern bringen, so hat es bis morgen früh kein Ende.

Charlotte. Nun! laß uns hier mit frieden, und gehe zu deinem Bräutigam; er will dich ohnedieß gern sprechen.

Henriette. So ist er denn nun einmal hier!

Charlotte. Er ist recht sehr hier, das kannst du glauben! Ich habe ihn sehen aus der Kutsche steigen. Ha! ha! die schöne Kutsche! Ich glaube, es ist eine alte Landkutsche, die er unterwegens erst gekauft hat. Die Fenster sind mit kleinen runden Scheiben in Bley gefaßt, als wie die in meinem kleinen Kämmerchen sind.

Michel. Das ist eine neue Mode!

**Charlotte.** Seine drey Pferde aber sind noch viel schöner als die Kutsche.

**Henriette.** Was? mit drey Pferden ist er gekommen?

**Charlotte.** Ja, und zwar neben einander gespannt. Das eine ist schwarz, lahm und blind = =

**Treuendorf.** O schön!

**Charlotte.** Das andre ist grau, das dritte ist von allerley Farben, und zwey Schuh höher als die beyden andern; aber so mager, so mager! daß ihm die Knochen fast die Haut durchstoßen.

**Henriette.** Das ist ja der rechte Aufzug für einen poetischen Dorfjunker!

**Michel.** Wahrhaftig, er ist doch noch besser bestellt, als mancher Poeten ihrer bey Hofe.

**Charlotte.** Wie? Michel! seyd ihr bey Hofe gewesen?

**Michel.** Ey ja! mein schönes Fräulein, ich bin über fünf Jahre Gärtner bey einem gewissen Grafen gewesen.

**Charlotte.** Ich müßte mich sehr irren, wo ich euch nicht gesehen hätte.

**Henriette.** Ich kann mich über deiner Beschreibung des Lachens nicht enthalten: welch eine herrliche Kutsche! ha! ha!

**Charlotte.** Sie ist sehenswerth. Sollst du aber wohl denken, daß diese verstümmelte Mähren gleichwohl fünf Personen hergeschleppt haben; wenn ich gleich den Kutscher, und zween Kerle, die hinten aufstunden, nicht mitrechne? Sie legten sich aber auch nieder, so bald sie vors Haus kamer.

Michel,

Michel. Das arme Vieh wird wohl nimmermehr wieder aufstehen.

Henriette. Und wer sind denn die vier Personen, die mitgekommen sind?

Charlotte. Der Herr von Jagdhausen und die Frau von Jagdhausen, der Herr Amtshauptmann und seine liebe Gemahlinn; denn so nennt er sie immer, und dein Bräutigam.

Michel. Und wie Teufel! hatten sie sich alle hineingepackt?

Charlotte. Weil die Kutsche nur auf drey Personen ist, so saß die Frau von Jagdhausen dem Herren von Masuren auf dem Schooße, und die Frau Amtshauptmanninn auf des Herrn von Jagdhausen seinem. Sie sprechen, dieß wäre sehr gut angegangen, außer daß sie zweymal umgeschmissen. Menschen und Vieh, alles sieht aus, wie die Waldteufel.

Henriette. Ist denn niemand zu Schaden gekommen?

Charlotte. Niemand.

Henriette. Wie? auch nicht einmal der Herr von Masuren?

Charlotte. Er ist mit einer Beule am Kopfe, und zwey oder drey braunen Stellen darvon gekommen; weil sie zu allem Glücke in den Koth gefallen sind.

Henriette. Ach! warum sind sie doch nicht ins Wasser gestürzt!

Charlotte. Ich höre wen kommen: unfehlbar ists die Gesellschaft, die dich sucht.

Henriette. So will ich mich nur davon machen, und mich verstecken, damit ich sie so späte sehe, als es nur möglich ist: (zum Treuendorf.) kommt mit, Niklas.

Charlotte. Michel, wir wollen mit in den Garten gehen.

## Dritter Auftritt.

### Der Baron. Die Baronessinn. Herr von Masuren. Der Amtshauptmann. Die Amtshauptmanninn. Herr v. Jagdhausen. Frau von Jagdhausen.

(Man öfnet zwo Thüren hinten in der Bühne, allwo alle Personen die heraus kommen sollen, viele Complimente machen.)

Fr. v. Jagdhausen. Meine Frau Baronessinn!

Die Baroness. Ach, gnädige Frau, ich bin ja hier in meinem Schlosse, sie werden mir doch die Ehre erlauben, Wirthinn zu spielen.

Fr. v. Jagdh. Nun so gehen sie doch voran, Frau Amtshauptmanninn.

Die Amtshauptm. Ach Himmel! was wollen sie mir anmuthen, gnädige Frau?

Fr. v. Jagdh. Ich bitte sie recht sehr, Frau Amtshauptmanninn.

Die Amtsh. Aber! aber in der That, sie machen mich ganz schamroth.

Fr. v. Jagdh. Nun! gnädige Frau!

Die Amtsh. Aber gnädige Frau!

Fr. v. Jagdh. So gehe ich denn wieder zurücke.

Die

Die Amtsh. Und ich gewiß auch.

Herr von Masuren. Ich sehe wohl, gnädige Frauen, es muß ein geschickter Kopf dazu kommen, der sie aus einander setzt. Geben sie mir beyde die Hand.

(Er giebt ihnen die Hände und zerrt sie hervor, worauf der Amtshauptmann, der Baron und der Herr v. Jagdhausen eben dergleichen Umstände wieder machen.)

Herr von Jagdh. Herr Amtshauptmann, ich hoffe, sie werden nicht so viel Complimenten machen, als ihre Frau Gemahlinn.

Der Amtsh. Gnädiger Herr, ich weiß eben so gut meine Schuldigkeit zu beobachten, als sie.

Herr v. Jagdh. (gerade heraus.) O zum Teufel! sie müssen gehen!

Der Amtsh. (sanftmüthig.) Auf meine Ehre! ich werde es nicht thun.

H. v. Jagdh. (lehnt sich an eine Seite des Thürgerichts.) So bleibe ich hier bis auf den Abend stehen.

Der Amtsh. (an der andern Seite.) Und ich gehe hier nicht von der Stelle.

Herr v. Jagdh. Wahrhaftig! ich lasse mich eher tödtschlagen, ehe ich hier weggehe.

Der Amtsh. Und ich lasse mir eher lebendig die Haut abziehen, als ich einen Schritt weiter thue.

Herr v. Masuren. Sie werdens sehen, daß auch dieser Streit nicht eher ein Ende nehmen wird, bis ich dazu komme.

(Er geht hin, giebt ihnen die Hand, wie den Damen, damit sie beyde zugleich heraus sollen; allein da sie einer nach dem andern widerstehen, und er sie sehr zerrt, so thut er einen Fehltritt, fällt, und zieht sie alle nach sich.)

Der

**Der Baron kömmt gelaufen.** Ach! meine Herren! haben sie sich auch Schaden gethan?

**Fr. v. Jagdh.** (hebt ihren Mann auf.) Ach! mein Schatz!

**Die Amtsh.** Mein lieber Gemahl!

**Die Baroness. zum Hrn. v. Masuren.** Mein werther Herr Vetter!

**Masuren steht mit Mühe auf.** Es ist doch was schönes um die Höflichkeit! Glauben sie aber wohl, daß sie nirgend mehr, als auf dem Lande zu Hause ist? Ha! Gott ehre mir das Land, in Absicht auf die guten Sitten! Bey Hofe weis man sich viel, mit einer gewissen Ungezwungenheit, die doch die Grobheit selber ist.

**Fr. v. Jagdh.** Das nimmt mich Wunder! Ich dächte, bey Hofe lernte man erst die rechte Artigkeit.

**Herr v. Masuren.** Ey pfuy! mit ihrem Hofe! Bey Hofe wissen sie gar nichts! Der Henker hole mich, wo sie wissen, was nöthigen und complimentiren ist. Ein Mensch aus einem alten Geschlechte, z. E. wie ich bin, der soll wohl durch zwanzig Gassen gehen, ohne daß ein einziger Narr der Ehren wäre, und auf ihn sähe, oder sichs in den Sinn kommen ließe, ihn zu grüßen. Man unterscheidet gar keinen Stand. Ein jeder Edelmann geht einher, als ob er ein Oberster wäre, und manche Secretärs Frau sollte man für eine Amtshauptmanninn halten.

**Die Amtsh.** Für eine Amtshauptmanninn? das ist ja entsetzlich.

**Herr v. Masuren.** Z. E. in Häusern, in der Oper, in den Kirchen, wenn man aus und eingeht, bezeigt man gegen einander keine Höflichkeit, wie hier.

Ganz und gar nicht! Wer zuerst kömmt, der geht voraus, und damit gut!

**Fr. v. Jagdh.** (ganz erschrocken.) Ach! welch eine Grobheit!

**Masuren.** Ich will ein Schelm seyn, gnädige Frau, wo es mir nicht in der Seele weh gethan hat. Der erste Besuch, den ich bey Hofe machte, war bey einer gewissen Generalinn, die die Ehre hat, weitläufig mit mir verwandt zu seyn. Sie können leicht denken, daß ich die Behutsamkeit brauchte, mich erst melden zu lassen, damit man mir die gehörigen Ehrenbezeugungen erweisen möchte. Ich dachte, daß sich über den Namen, Herr von Masuren, alles erheben, und daß ein jeder aufstehen würde, mir seinen Platz abzutreten.

**Die Baroneß.** Das versteht sich!

**Masuren.** Der Henker hole mich, wofern von zehn Cavalieren und eben so viel Damen, die im Zimmer waren und spielten, sich nur eine Seele nach mir umgesehen, und mich bewillkommet hat! Die Wirthinn selbst legte ihre Karten nicht aus der Hand, und litt auch nicht, daß jemand sich stören ließ; sie schrie nur zu den Bedienten: Geschwinde! einen Stuhl für den Herrn von Masuren! Hierauf, nachdem sie mich mit zwey oder drey Worten zum Sitzen genöthiget, fieng sie von neuem zu spielen an; ohne daß weder sie, noch irgend jemand mir die geringste Höflichkeit sagte, oder mir Gelegenheit gegeben hätte, meinen Verstand zu zeigen.

**Die Amtsh.** Ach! was für trefliche Einfälle sind da nicht verloren gegangen.

Ma-

Masuren. Es war ein rechter Mord! denn ich war ganz toll von den sinnreichsten Einfällen. Als ich nun wieder weggieng, so machte ich ein gräuliches Lärmen, damit ein jeder aufstehen, und mich begleiten sollte.

Der Baron. Nun?

Masuren. Ja! ich war schon zum Saale hinaus, ohne daß es jemand nur gewahr geworden wäre, daß ich fortgieng. Ich gieng noch in zwey oder drey andre Häuser: und glauben sie wohl, daß man sich auch da eben so wenig aus mir gemacht hat?

Fr. v. Jagdh. Nun das ist ja himmelschreyend!

Masuren. Aber ich rächte mich auch.

Der Baron. Und wie denn?

Masuren. Zum Henker! ich blieb nur einen Tag in der Stadt, und reiste fort, ohne nach Hofe zu gehen.

Die Amtsh. Das wird den Hof recht geschmerzt haben!

Masuren. Das können sie denken! aber ich kann ihnen nicht helfen!

Frau v. Jagdh. So muß man grobe Leute bezahlen!

Masuren. Jedoch unser Gespräch entreißt mich mir selbst, so daß ich nicht bedenke, daß meine Sonne nicht hier ist:

Wer sagt mir, wo der güldne Schein
Von ihrem Augenblitz mag anzutreffen seyn.

Die Baroness. Ich glaube, Gott verzeih mirs; daß er gar Verse redet.

Frau

Fr. v. Jagdh. Je freylich! das kostet ihn keine Mühe.

Masuren. Die Sprache der Götter ist meine Muttersprache.

Fr. v. Jagdh. Was das für ein Kopf ist!

Masuren hochmüthig. Ey, gnädige Frau!

Die Amtsh. Er hat mehr Verstand, als er schwer ist.

Masuren. Aber, gnädige Frau!

Die Baroness. Er hat auch immer was neues und sinnreiches!

Masuren. Ha! zum Henker! gnädige Frauen ... Ich will mich mit dem schönen Liebesengel, der mir bestimmt ist, recht im Witze üben; denn ich höre, daß Fräulein Henriette ein rechtes Wunder seyn soll.

Die Baroness. Ja gewiß, ich sage es eben nicht darum, weil sie meine Tochter ist; aber ich versichere sie, sie werden es nicht gedacht haben.

Der Baron. Sie weiß auch alles.

Masuren. Hey! das wird lebhafte Gespräche setzen! was für feine, was für scharfsinnige und artige Zweydeutigkeiten wird das geben!

Ja, ja ich muß die Schöne eiligst sehen,
Die aller meiner Pein ein nahes Ende droht:
Mein Herze kann nur noch auf einem Fusse stehen;
Ach helft! ich sterb! ich bin schon todt!

Fr. v. Jagdh. (umarmt die Baronessinn.) Ach! liebste Baronessinn! das war eins aus dem Stegreife!

Die Baron. Und war gleichwohl nicht aus dem Aermel geschüttelt, glauben sie mirs?

Der Baron. (stampft mit dem Stocke.) Der Henker! das ist ein verwünschter kluger Kopf!

Die Amtsh. Er ist auch unerschöpflich.

Die Baron. Er sagt kein Wort, das nicht gedruckt zu werden verdient.

(Unter allen diesen Lobeserhebungen spiegelt sich Masuren und pfeift.)

Masuren. Ich will ihnen den Streit erzählen, den ich mit einem gewissen klugen Kopfe bey Hofe gehabt. Es war . . .

Die Baron. Ach! das müssen sie uns im Garten erzählen. Wir wollen noch ein paarmal auf und niedergehen, ehe wir uns zu Tische setzen.

Masuren.

Vielleicht wird sich allda die Sonne zu uns neigen,
Die meine Brust verehrt, und mein entzückter Sinn:
Sie ist die Omphale; ich aber will ihr zeigen,
Daß ich ein Herkules im treuen Lieben bin.

Die Baron. Gehen sie nur indessen voraus. Ich sehe hier meinen Gärtner kommen, dem muß ich noch was befehlen; hernach will ich bald wieder bey ihnen seyn.

## Vierter Auftritt.

### Die Baronessinn. Herr von Treuendorf. Michel.

Treuendorf. Hey! Ihro Gnaden, ich kann es nicht errathen, warum sie auf uns schmälen. Ich dachte, wir wollten ihrem Herren Schwiegersohne eine Ehre erzeigen, und haben ihm die schönsten Compli-

mente

mente gemacht, die er für einen Schimpf aufnimmt. Ist es denn unsre Schuld, wenn ihm der Kopf nicht am rechten Ort steht? Ist er böse; so mag er böse seyn, und mag noch immer böser werden. Ich frage viel darnach!

Die Baroness. Ey! ey! das ist artig! Du thust wohl sehr trotzig, mein guter Niklas! aber rede anders, das rathe ich dir; oder ich könnte dich wohl gehen heißen.

Treuendorf. Je nun! wenn sie mich gehen heissen; so weiß ich auch, was ich thue.

Die Baroness. Und was willst du thun?

Treuend. (setzt die Hände in die Seite.) So gehe ich!

Die Baroness. Das ist ein Trotzkopf!

Treuendorf. Ich gehe zwar nicht gern, das gestehe ich; denn ich merke wohl, daß ich ihnen gewogen bin. Sie haben so was an sich, ich weiß selbst nicht, was es ist, das mich ihnen verbindet; aber das thut ihm doch nichts! Sie drohen mir mit dem Abschiede; ich nehme ihn an. Gehorsamer Diener!

Die Baroness. Aber so höre noch Niklas! . . .

Treuend. Nein, nein, kein Niklas mehr. Ich bin wohl nur ein armer Gartenknecht; aber vexiren lasse ich mich nicht. Leben sie wohl!

Die Baroness. Du sollst aber hier bleiben. Michel, bedeutets ihm doch, daß er alle Ehrfurcht gegen mich aus den Augen setzt.

Michel. Ach! gnädige Frau, lassen sie ihn gehen, sie kriegen Gartenknechte genug, ohne ihn.

Die Baron. Ja, das weiß ich wohl, aber die andern würden mir doch nicht so gut anstehen. Ihr

sagt mir ja auch, daß er seine Sachen sehr gut versteht?

Michel. Ey allerdings, gnädige Frau, er ist der geschickteste Kerl in ganz Deutschland. Nur daß er, wie ich schon gesagt, so sehr faul ist.

Die Baron. Nun! das will ich ihm schon abgewöhnen. Er ist noch jung, er wird schon werden. (Leise zum Michel.) Unter uns gesagt, so gar der Trotz, den er bezeigt, steht ihm nicht übel. Ich weiß nicht, ob ich mich irre, aber ich finde so was edles und angenehmes an ihm.

Michel. Ja, ja! ich auch. Sehen sie! sehen sie! wie er sie ansieht. Wahrhaftig, er scheint mir keine Lust zu haben, wegzugehen; und eure Gnaden haben eben so wenig Lust, ihn fortzujagen.

Die Baron. Glaubt ihr das?

Michel. Ja, allerdings.

Die Baron. Nun! er mag mirs abbitten ... aber zärtlich; mit Ehrfurcht, will ich sagen: so soll ihm alles geschenkt seyn.

Michel zum Treuendorf. Höre nur, Niklas! Die gnädige Frau ist böse auf dich; aber sie ist auch böse drüber, daß sie böse ist. Geh hin! bitte es ihr recht zärtlich ab. War es nicht so? eure Gnaden.

Die Baron. Zärtlich, oder mit Ehrfurcht; wie er will.

Treuendorf. Gehorsamer Diener! das thue ich nicht! Sie ist gar zu sehr auf ihren närrischen Masuren verpicht.

Michel. Das ist wohl wahr, Niklas! aber was willst du machen? sie glaubt doch, daß er ein vortrefliche

licher Cavalier sey, wenn er gleich ihrer Hochachtung nicht werth ist.

Treuendorf. Er? er ist ja ein Phantast, ein Narr, ein abgeschmackter Kerl!

Michel. Das ist alles wahr, Niklas; aber die gnädige Frau glaubt das nicht.

Treuendorf. Zum Henker! das verdreußt mich eben.

Michel zur Baroness. Sie sehen wohl, daß er durchaus nicht dazu zu bringen, von dem Herrn von Masuren gutes zu reden. Er hat nun schon einen gewissen Haß wider ihn.

Die Baron. Aber woher kömmt das? mein Vetter scheint mir doch liebenswürdig zu seyn.

Treuend. So sehen ihn eure Gnaden mit ganz andern Augen, als ich. Ich habe auch mein Tage viel vornehme Herren gesehen; aber keinen der so seltsam gewesen wäre, als der Herr von Masuren.

Die Baron. Ich wette, daß meine Tochter ihn dir so häßlich abgemalt hat.

Treuendorf. Nein, nein! das hat er selbst gethan. Ja! ihre Fräulein Tochter! Ha! ha! das ist wieder ein feines Original! Ich frage viel darnach, was die denkt! Eure Gnaden allein können mich so denken lehren, wie sie denken; nur den Herrn von Masuren nehme ich aus. Je! das närrische Thier!

Die Baron. Ey! ey! das war gar zu viel! Packe dich zum Hause hinaus!

Michel leise zum Treuend. Vertragen sie sich; das geht zu weit.

Treuendorf leise zum Michel. Fürchte nichts! Ich werde mich vertragen, wenn mirs belieben wird; die gute Frau ist gefangen!

Die Baron. zum Michel. Was sagt er?

Michel. Er sagt, daß er eurer Gnaden verzeiht.

Die Baron. Was? daß er mir verzeiht?

Michel. Ja! er wollte lieber sterben, als von ihnen wegziehen.

Die Baron. Der arme Mensch!

Michel zum Treuend. Gehe hin! falle ihr zu Fusse, und bitte sie ab.

Treuend. (küßt ihr die Hand mit einer zärtlichen Mine.) Allerliebste Frau Baronessinn!

Die Baron. Du brichst mir mein Herz! Bleibe nur hier, mein Sohn! bleibe hier, und diene mir treu, ich will dirs gut belohnen. (Bey Seite.) Ich bin ganz bewegt.

## Fünfter Auftritt.

### Der Baron. Die Baronessinn. Herr von Treuendorf. Michel.

Der Baron. (kömmt schleunig herein.) Ey! ey! was soll das heißen? Niklas liegt vor meiner Frauen auf den Knien?

Treuend. Ja; die gnädige Frau will mich wegjagen, und ich bath sie, mir diesen Possen nicht zu spielen.

Der Baron. Und warum! wollen sie ihn wegjagen?

gen, mein Herz? Es ist ja ein guter Mensch, ich bin recht wohl mit ihm zufrieden.

Die Baroness. Sie billigen es also nicht, mein Schatz, daß ich ihn fortschaffe?

Der Baron. Nein, mein Engel!

Die Baroness. Das ist mir genug! Ihnen zu gefallen, muß ich mich auch itzt wieder bezwingen, und meine Rache unterdrücken.

Der Baron. Sie bezaubern mich ganz, durch ihre Gefälligkeit.

Die Baroness. Es ist mir sehr angenehm, daß ihnen mein Bezeigen gefällt; aber sie misbrauchen sich in der That meiner Liebe gegen sie, mein Herz!

Der Baron. (umarmt sie.) Allerliebste Baronessinn!

Michel. Was eine gefällige Frau nicht für ein Schatz ist!

Der Baron. Ja, das kann ich wohl sagen, daß mir der Himmel eine gegeben hat, die nichts anders will, als was ich will.

Michel. Das ist was sehr seltnes, aber es ist auch was schönes.

Der Baron. Sagen sie mir einmal, mein Engel! Warum wollen sie den armen Niklas wegjagen?

Die Baroness. Warum? Haben sie es denn nicht gemerkt, daß er sich über den Herrn von Masuren aufhält, indem er ihn zu beehren scheint?

Der Baron. Nein, das habe ich nicht gemerkt: aber sie werden wohl recht haben.

Die Baroness. Der Herr Vetter hat es wohl gemerkt!

Der Baron. Gewiß?

Die Baroneß. Er ist sehr erbittert drüber.

Der Baron. Das wäre der Henker!

Die Baroneß. Und deswegen schalt ich ihn und den Gärtner.

Der Baron. Ey!

Die Baroneß. Michel versichert mich, daß er nichts böses damit gemeynt; und drum habe ich es ihm auch gleich vergeben.

Der Baron. Daran haben sie sehr wohl gethan.

Die Baroneß. Aber hier der Herr Niklas machte sich noch viel mausig, und sagte, er lache über meines Vetters Zorn, und . . .

Der Baron. (sieht ihn zornig an.) Das ist ein frecher Kerl!

Die Baroneß. Und sagte mir hundert Grobheiten wider ihn.

Der Baron. Ey! so haben sie recht gehabt, ihn fortzujagen, und ich will es auch haben. Du sollst fort!

Die Baroneß. Ich erzähle ihnen dieß alles nur, um sie zu überzeugen, daß ich Ursache gehabt, ihm mit seinem Abschiede zu drohen.

Der Baron. Mehr als zu viel Ursache! Er soll fort!

Die Baroneß. Und daß bloß meine ungemeine Liebe gegen sie, fähig gewesen, mich dahin zu bringen, daß ich ihm verzeihe.

Der Baron. Dafür danke ich ihnen; allein er soll fort!

Die

Die Baroneß. Allein, da sie mich nun vermocht haben, ihm seinen Fehler zu vergessen: so ist es schon gut, ich denke nicht mehr daran.

Der Baron. Das thut nichts! man muß einen solchen Flegel nicht behalten.

Die Baroneß. Vergeben sie mir, mein Schatz, der Kerl ist gut, wie sie vorhin sagten; er kann uns gute Dienste thun, und ich will schon sehen, wie ich mich in ihn schicke.

Der Baron. Nein, nein, ich mag keine ungezogene Leute um mich haben. Er muß fort!

Die Baroneß. Der wird gewiß nicht weg!

Der Baron. Nicht?

Die Bar. Nein, nein!

Der Baron. Das sollen sie wohl sehen! Ich will es so haben!

Die Bar. Ja, das weis ich wohl, liebster Baron: aber ich will sie schon so sehr, so sehr bitten, daß sie ihm verzeihen sollen; daß ich hoffe, sie werden mirs nicht abschlagen.

Der Baron. Ja, wenn sie mich darum bitten, so ist es ein anders. Aber sie sind gar zu gnädig!

Die Bar. Das ist wahr.

Der Baron. Gar zu gelinde, gar zu großmüthig!

Die Bar. Das ist nun einmal mein Fehler!

Der Baron. Sie haben eben so wenig Galle, als eine Taube.

Die Bar. Was soll ich machen! Es ist besser, man thut in der Gelindigkeit zu viel, als in der Schärfe.

Der Baron. Das war schön geredt! Leben sie wohl, mein Engel! ich muß zur Gesellschaft gehen; sie ist noch im Garten?

Die Baron. (küßt ihm die Hand.) Ja. Ich komme bald nach, mein Schatz!

Der Baron. Sie sind mit keinem Golde zu bezahlen.

Michel. O zum mindesten ist sie so viel werth, als sie schwer ist.

## Sechster Auftritt.

### Die Baronessinn. Herr von Treuendorf. Michel.

Die Baroness. Nun Niklas? Da sahst du, daß du weg gemußt hättest, wenn ich mich nicht deiner angenommen hätte.

Treuendorf. Weggemußt? Ha! ha? weggemußt? Ich frage viel darnach, was der Herr Baron sagt. Alles, was er will, ist lauter nichts. Ich weis ja wohl, nach wessen Pfeife er tanzt, und tanzen muß.

Die Baroness. zum Michel. Das ist ein gottloser Vogel.

Michel. Ich habe es eurer Gnaden wohl gesagt. Es ist ein Spitzkopf!

Die Baron. Glaubst du denn, daß ich über meinen Mann herrsche?

Treuendorf. Ob sie ihn beherrschen? Sie bilden ihm ja ein, daß in der See kein Wasser ist, wenn sie wollen. Ja, sie sind recht schlau!

Die

Die Baroness. Ich?

Treuendorf. Ha! ha! ha! Ich bewundere sie zuweilen. Niemals geht alles mehr nach ihrem Kopfe, als wenn sie sich stellen, daß sie sich nach allen andern richten. Sie sagen nicht: so will ich es haben; aber sie machen schon, daß die andern so wollen müssen. Sie wissen es wohl, daß der Herr Baron hochmüthig ist: darum lassen sie ihm das Ansehen eines Herren, und sie besitzen die Macht.

Die Baron. Nun sage mir einer, daß die Bauren dumm sind! Kann wohl ein Mensch in der ganzen Welt listiger seyn, als der Vogel ist? nun höre einmal! weil du doch so witzig bist, so sage mir einmal deine rechte Meynung: denn ich habe meine Lust daran; und deine Reden sind doch von keinen Folgen. Sage mir einmal, ob du die Heirath meiner Tochter mit den Herren von Masuren nicht billigst?

Treuendorf. Ey pfuy! nein, ganz und gar nicht!

Michel. Nein, das thut er nicht! Seit der Zeit, daß sie das Fräulein Henriette an ihren Herren Vetter haben verheirathen wollen, ist Niklas so mürrisch und verdrüßlich geworden, daß man gar nicht mit ihm auskommen kann.

Die Baroness. Das gefällt mir! Und was gehts denn dich an?

Treuendorf. Das macht, ich liebe ....

Die Baroness. erzürnt. Meine Tochter?

Treuendorf. Nein! Eurer Gnaden Ehre. Alle Welt wird sie auslachen, wo sie diese Hochzeit zulassen.

Die

Die Baron. lachend. Sollte man nicht denken, ich würde den Kerl noch um Rath fragen sollen, was ich thun oder lassen soll?

Treuendorf. Daran thäten sie gewiß nicht unrecht. Wenn sie mich fragten, so wollte ich ihnen bald sagen, wem sie Fräulein Henrietten geben sollen.

Michel. Und ich auch.

Die Baron. Und wem denn?

Treuendorf. Dem, den sie liebt, und nicht dem, den sie haßt.

Die Baron. Ey! ey! du kömmst mir sehr ausgelehrt vor. Hat dich meine Tochter nicht etwa abgerichtet?

Treuendorf. Gar nicht: aber ich wette, was eure Gnaden wollen, daß sie ihren Herren Vetter nicht mag; und sie hat auch recht!

Die Baron. Was? Sie hat recht?

Treuendorf. Ja! ja! sie hat recht, sage ich. Es ist kaum eine Stunde, daß ich ihn kenne, und ich kann ihn schon nicht mehr vor meinen Augen sehen. Seine ganze Gesichtsbildung hat mich gleich gegen ihn aufgebracht; und ich habe es gewiß ohne Hexerey sehen können, daß Fräulein Henriette noch viel aufgebrachter wider ihn ist.

Die Baron. Das thut alles nichts! Sie soll und muß ihn heirathen.

Treuendorf. Ho! das können sie wohl sagen, und es kann dennoch wohl nicht geschehen. Glauben sie mirs!

Die Baron. Es soll aber heute abends gewiß geschehen.

Treuendorf. Das Ding wird nicht gut ablauffen! Ich sage es ihnen!

Die Baron. Ach Possen! Sie soll und muß!

Treuendorf. Und wenn sie nun nicht kann? Habt ihr mir nicht gesagt, Michel, daß ihr sie mit Fräulein Lottchen habt reden hören, von einem gewissen Cavalier bey Hofe, den sie liebt, und den ihr ihre verstorbene Frau Muhme hat freyen wollen?

Michel. Ja freylich! Der steckt ihr recht tief im Kopfe! Sie sprach, es wäre ein artiger, junger reicher, wohlgewachsener Oberster, der viel Verstand besässe; und daß er, da sie abgereist wäre einen andern zu heirathen, geschworen hätte: er wolle, wo das geschähe, bloß deswegen hieher kommen, und diesem Herren Schwiegersohne die Ohren abschneiden.

Die Baron. Die Ohren abschneiden?

Treuendorf. Und wollte sie an den grossen Thorweg annageln.

Die Baron. Er mag kommen! Er mag nur kommen! er wird an dem Herrn von Masuren schon seinen Mann finden. Mein Vetter stammt aus meinem Blute, und das ist genug, um alle die jungen Hofstutzer in Angst und Schrecken zu setzen.

Michel. Ey! ey! Gnädige Frau, verlassen sie sich nicht darauf! So wie Fräulein Henriette von dem Herren redet, muß es ein verzweifelter Cavalier seyn, der sich gleich viel daraus macht, ob er den Herren von Masuren zum Fenster hinaus wirft, oder ob er ein Glas Wein austrinkt. Ich will nicht darauf schwören, ob er sich nicht schon gar hier herum wo aufhält, und lauret.

Die Baron. lachend. Sollte man nicht denken, ich würde den Kerl noch um Rath fragen sollen, was ich thun oder lassen soll?

Treuendorf. Daran thäten sie gewiß nicht unrecht. Wenn sie mich fragten, so wollte ich ihnen bald sagen, wem sie Fräulein Henrietten geben sollen.

Michel. Und ich auch.

Die Baron. Und wem denn?

Treuendorf. Dem, den sie liebt, und nicht dem, den sie haßt.

Die Baron. Ey! ey! du kömmst mir sehr ausgelehrt vor. Hat dich meine Tochter nicht etwa abgerichtet?

Treuendorf. Gar nicht: aber ich wette, was eure Gnaden wollen, daß sie ihren Herren Vetter nicht mag; und sie hat auch recht!

Die Baron. Was? Sie hat recht?

Treuendorf. Ja! ja! sie hat recht, sage ich. Es ist kaum eine Stunde, daß ich ihn kenne, und ich kann ihn schon nicht mehr vor meinen Augen sehen. Seine ganze Gesichtsbildung hat mich gleich gegen ihn aufgebracht; und ich habe es gewiß ohne Hexerey sehen können, daß Fräulein Henriette noch viel aufgebrachter wider ihn ist.

Die Baron. Das thut alles nichts! Sie soll und muß ihn heirathen.

Treuendorf. Ho! das können sie wohl sagen, und es kann dennoch wohl nicht geschehen. Glauben sie mirs!

Die Baron. Es soll aber heute abends gewiß geschehen.

Treuendorf. Das Ding wird nicht gut ablaufen! Ich sage es ihnen!

Die Baron. Ach Possen! Sie soll und muß!

Treuendorf. Und wenn sie nun nicht kann? Habt ihr mir nicht gesagt, Michel, daß ihr sie mit Fräulein Lottchen habt reden hören, von einem gewissen Cavalier bey Hofe, den sie liebt, und den ihr ihre verstorbene Frau Muhme hat freyen wollen?

Michel. Ja freylich! Der steckt ihr recht tief im Kopfe! Sie sprach, es wäre ein artiger, junger reicher, wohlgewachsener Oberster, der viel Verstand besässe; und daß er, da sie abgereist wäre einen andern zu heirathen, geschworen hätte: er wolle, wo das geschähe, bloß deswegen hieher kommen, und diesem Herren Schwiegersohne die Ohren abschneiden.

Die Baron. Die Ohren abschneiden?

Treuendorf. Und wollte sie an den grossen Thorweg annageln.

Die Baron. Er mag kommen! Er mag nur kommen! er wird an dem Herrn von Masuren schon seinen Mann finden. Mein Vetter stammt aus meinem Blute, und das ist genug, um alle die jungen Hofstutzer in Angst und Schrecken zu setzen.

Michel. Ey! ey! Gnädige Frau, verlassen sie sich nicht darauf! So wie Fräulein Henriette von dem Herren redet, muß es ein verzweifelter Cavalier seyn, der sich gleich viel daraus macht, ob er den Herren von Masuren zum Fenster hinaus wirft, oder ob er ein Glas Wein austrinkt. Ich will nicht darauf schwören, ob er sich nicht schon gar hier herum wo aufhält, und lauret.

Treuendorf. Ja, ich glaube es auch bald. Der Henker hole mich, wo das gut abläuft!

Die Baron. Aber, lieben Kinder! wißt ihr wohl, daß ihr mir angst und bange macht? Ich muß das Ding untersuchen, und meinem Vetter Nachricht davon geben. Wie nennt meine Tochter den Obersten?

Michel. Ach! sie hat mir ihn wohl hundertmal genennt, und nun kann ich mich doch nicht drauf besinnen. Habe ich ihn dir denn nicht genennt, Niklas? Weist du ihn nicht?

Treuendorf. Stille! mich dünkt, er hieß Herr von ... Herr von ... Tannen ... Tauen ... Trauen ... Je! so kann ich mich doch auf das verwünschte Wort nicht besinnen!

Die Baron. Etwa Herr von Treuendorf?

Treuendorf. Ja, ja, ja, ja! So hieß er.

Die Baron. Da kömmt eben mein Vetter zu rechter Zeit. Bleibt hier, ich muß ihm erzählen, was ihr mir gesagt habt.

## Siebender Auftritt.

### Die Baronessinn. Herr v. Masuren. Herr von Treuendorf. Michel.

Die Baron. (geht dem von Masuren entgegen, der ganz tief in Gedanken ist) Lieber Herr Vetter! ich bin in einer entsetzlichen Angst.

Masuren. Wie so? warum sind sie nicht in den Garten gekommen?

Die Baron. Weil ihr Leben in Gefahr steht.

Masu=

**Masuren.** Unvergleichliche Frau Muhme! ich glaube, sie haben recht. Ich stehe in Gefahr vor Ungeduld zu sterben. Ich suche ihre Fräulein Tochter allenthalben, ich fordere sie von einem jeden Wiederhalle; allein sie sind taub zu meinen Fragen, und ich kann meine Göttin nicht finden. Es steckt ein Strom von scharfsinnigen Einfällen in mir, der mich noch ersticken wird, wo sie nicht kömmt und ihnen Luft macht.

Entzückung hat mein Herz besessen:
Unmenschliche! wie kannst du mein vergessen!

**Die Baroness.** Ach! stecken sie ihre schönen Einfälle nur alle ein! Ich sage ihnen, daß ...

**Masuren.**

Henrietten englisch Wesen lehrt mich itzt, was Liebe kann:
Denn sie fängt in meinem Herzen ein entsetzlich Lermen an.

**Die Baroness.** Thun sie mir die einzige Gnade und hören mich an.

**Treuendorf zum Michel.** Der abgeschmackte Kerl.

**Masuren bey Seite.** Ja sie ist ganz bezaubernd schön, so viel ich aus dem einzigen male schliessen kann, da ich sie von weitem gehen sah.

**Die Baroness.** Davon wollen wir ein andermal reden. Hören sie nur ...

**Masuren für sich.** Das kleine Aas hat mich ganz und gar eingenommen!

**Die Baron.** Ich sage ihnen, daß ...

Masuren. Denn ich sehe wohl, daß sie mich flieht, um mich noch hitziger zu machen.

Die Baron. Je nun! so gehen sie, und hören mich nicht! Meinethalben!

Masuren. Sie mögen sagen, was sie wollen: ich sehe Henriettens List wohl ein. Nichts kann feiner und zärtlicher seyn!

Die Baron. Herr Vetter, sie haben mich zum Besten!

Masuren. Nein, nein! sie vexiren mich vielmehr; aber was will der Kerl da mit seinen närrischen Minen sagen?

Der Baron. Ey! ey! Der Kerl ist solch ein Narr nicht, als sie wohl denken.

Masuren. Zum Henker! er sieht doch einem Narren sehr ähnlich.

Treuendorf. Nur Geduld, Herr von Masuren, sie sollen mich schon kennen lernen.

Michel. Es giebt hier gewisse Leute, die ihren Stolz schon dämpfen werden.

Masuren trotzig. Sagt mir einmal, ihr Herren Flegel! wer sind die Leute, die meinen Stolz dämpfen sollen?

Treuendorf. (macht ihm nach) O! ich nenne niemanden.

Michel. (macht ihm auch nach.) Wer zuletzt lacht, hats immer am besten.

Masuren. Wer wird zuletzt lachen? Ich glaube wahrhaftig, daß dieß Gesindel mir drohet?

Die Baron. Nichts weniger, Herr Vetter! sie

verste-

verstehen sie nur nicht. Hören sie mich doch nur einen Augenblick an, so sollen sie alles erfahren.

**Masuren.** Alles erfahren? Schickt es sich denn für die Kerle, mich etwas zu belehren. Wenn ich nicht so viel Ehrfurcht gegen sie hätte, gnädige Frau, so wollte ich sie lehren, wie man mit vornehmen Leuten reden soll.

**Treuendorf.** (schlägt ihn stark auf die Achsel) Erhitzen sie sich nicht so sehr, gnädiger Herr; es könnte böse Folgen haben.

**Michel.** (macht es auch so.) Das ist wahr, das ist wahr. Geben sie Verse von sich, so viel sie wollen, aber trotzen müssen sie bey Leibe nicht!

**Masuren.** Es ist wohl wahr! Es würde mir selbst keine Ehre seyn, solche nichtswürdige Kerle zu bestrafen; aber wo ich meine Leute herrufe, so will ich sie zu tode prügeln lassen.

**Michel.** Ihre Leute? Sind die etwa auch so frisch als ihre Pferde?

**Treuendorf.** Man sieht wohl, daß sie bey einem Poeten dienen. Die Zähne sind ihnen armslang.

**Masuren.** (legt die Hand auf den Degen. Treuendorf und Michel fangen an zu lachen.) Ich muß diese Kerle aus der Welt schaffen.

**Die Baroness.** hält ihn ab. Was machen sie, Herr Vetter? Sie werden sich doch so weit nicht vergehen, in meiner Gegenwart meine Leute zu strafen?

**Masuren.**

Verdankts der Baroneß, sonst wärt ihr bey den Todten.
Fort! Buben! packet euch! ich hab es euch gebothen.

Michel und Treuendorf lachen noch viel ärger.

Die Baron. Geht fort, meine Kinder! und beobachtet die Ehrfurcht besser, die ihr einem Cavaliere schuldig seyd, der die Ehre hat, mein Verwandter zu seyn.

Michel. Wir gehen, bloß um ihnen zu gehorsamen; aber das will ich doch wohl einmal sehen, ob er uns wird dörfen prügeln lassen!

Treuendorf. Ich gehe. Herr von Masuren, wenn ihnen die Zeit lang wird, so bitte ich sie zu uns in den Garten, auf eine frische Milch.

Sie gehen fort, und höhnen ihn aus.

Masuren. Wie? Frau Muhme? ist es möglich, daß sie dem Lumpengesindel erlauben können, mich so auszuhöhnen.

Die Baroneß. Lassen sie mich nur machen, Herr Vetter; ich werde sie schon zu bestrafen wissen. Kommen sie indessen in den Garten zur Gesellschaft, daß ihnen die Grillen vergehen.

Er nimmt die Baronessinn auf eine lächerliche Art bey der Hand, und führt sie weg.

## Ende des zweyten Aufzuges.

Der

# Dritter Aufzug.

## Erster Auftritt.

### Herr von Masuren. Die Baronessinn.

Masuren. Nein! Frau Muhme ich kann die beyden Gärtner noch nicht vergessen. Das sind ein Paar unverschämte Kerle! Es scheint, daß sie bedungen sind, mich zu verspotten: aber, schöne Muhme, wo sie weiter so fortfahren, so sehe ich mich in meinem Gewissen verbunden, sie todtprügeln zu lassen.

Die Baron. Sie sind noch nicht lange in meinen Diensten; und haben sich sonst ungemein wohl verhalten. Sie waren so verständig, ordentlich, und ehrerbiethig, daß ich es nicht sagen kann. Allein seit der Zeit, daß sie hier sind, Herr Vetter, kenne ich sie gar nicht mehr! sie sind ihnen feind, und ziehen alle Augenblicke wider sie los.

Masuren. Die Spitzbuben!

Die Baroness. Es muß darunter was verborgen stecken, das ich nicht errathen kann. Sollte es auch meine Tochter seyn, die ihnen alles in den Mund legt?

Masuren. Und warum sollte sie das thun?

Die Baroness. Mich wider sie, in den Harnisch zu bringen, Herr Vetter.

Masuren. Glauben sie denn, daß sie mich nicht liebt?

Die Baroneß. Ja, ich glaube es fast: sie gesteht es ziemlich frey heraus, und die Wahrheit zu sagen, so bekümmert mich dieses nicht wenig.

Masuren. Warum bekümmert sie das?

Die Baroneß. Eine feine Frage! Wenn sie sie wider Willen heirathen muß, so können sie leicht denken, was das für eine Ehe geben wird.

Masuren. Ja, das ist wohl wahr; aber ich stehe ihnen dafür, daß sie mich von Herzen gern heirathen soll.

Die Baroneß. Und worauf gründen sie dieß Vertrauen?

Masuren. Auf zween unfehlbare Gründe; erstlich auf ihren Verstand, und sodann auf meine Vorzüge.

Die Baroneß. Trauen sie nicht so sehr darauf! Mich dünkt, es steckt ihr jemand anders im Kopfe.

Masuren. Desto besser.

Die Baroneß. Wie so? desto besser?

Masuren.

Wenn man den fremden Brand durch mich getilgt wird sehen;
So wird dieß meinen Sieg nur desto mehr erhöhen.

Die Baroneß. Wie es mir scheint, Herr Vetter, so bilden sie sich auf ihre Wenigkeit ein Bißchen zu viel ein.

Masuren. Wenn man gewohnt ist, allemal zu siegen, so fürchtet man sich nicht, überwunden zu werden.

Die Baroneß. Meine Tochter ist nicht hier auf dem Lande erzogen; das müssen sie bedenken. Und

damit ich es ihnen nur alles sage, so liebt sie einen gewissen Cavalier bey Hofe, der, wie man spricht, sehr artig seyn soll.

Masuren. Was thut das? Glauben sie, daß ein Hofcavalier mir an Gestalt, an Verstand, an guten Sitten, an Geschicklichkeit, an Lebhaftigkeit, kurz, an allem, was die Herzen bezaubern kann, vorzuziehen sey? Wenn Fräulein Henriette dumm und einfältig wäre, so würden vielleicht alle meine Vorzüge sie nicht rühren: nun aber, da sie so sinnreich, so fein, uud so gelehrt ist, wie sie sagen, so ist es eben so unmöglich, daß ich ihr nicht gefallen sollte; als unmöglich es ist, daß ein Magnet nicht das Eisen an sich ziehe.

Die Baroneß. Gesetzt, dieses alles wäre wahr, so ist es doch gewiß, daß sie einen gefährlichen Mitwerber haben; von dem man glaubt, daß er hier nicht weit sey, u. der ihnen wohl Händel machen kōnte. Nehmen sie sich also in acht! ... Sie sind in Gedanken?

Masuren.

Sie mag sich wie sie will verstellen;
Der kleine Gott, der Pfeile schießt,
Wird ihr so viel ins Herze schnellen,
Bis daß in kurzer Zeit Masuren Sieger ist.

Die Baroneß. O! meine Geduld hat ein Ende! Sie grübeln nach, und machen Verse, anstatt daß sie sich meine Warnungen zu Nutze machen sollten.

Masuren. Vergeben sie mir, schönste Muhme. Ich habe einen so hohen Begriff von dem Witze der Fräulein Tochter, daß ich den meinen beständig im Gange erhalte, damit ich nicht vor ihr verstumme.

Diese Sorge beschäfftiget mich itzo ganz und gar, und ich bin nicht eher fähig, ihnen zuzuhören, bis meine Schöne erst meinen ganzen Verstand kennen gelernt hat.

Die Baroneß. Da kömmt sie eben zu rechter Zeit; ihr erstes Wort wird den Herrn Vetter sogleich überführen, daß sie ihren Ruf noch übertrifft, und daß in ganz Deutschland kein Frauenzimmer ist, die sinnreicher wäre, als sie. Uebrigens verlasse ich mich auf des Herren Vetters Bescheidenheit; deswegen will ich sie mit einander allein lassen.

Masuren. Fürchten sie nichts, Frau Muhme: der Leib hat bey dieser Unterredung nichts zu thun, es wird alles bloß über den Verstand hergehen. Ich kann nur mit mir noch nicht eins werden, ob ich in Versen oder in Prosa losbreche.

Die Baroneß. O in Prosa! wo ich ihnen rathen soll, und nicht in Versen. Meine Tochter, da der Herr von Masuren heute Abend dein Gemahl werden soll: so will ich dich ein wenig mit ihm allein lassen, damit er selbst sehe, daß man ihm nicht zu viel Gutes von dir gesagt hat. Mache deinem Verstande anitzt rechte Ehre, und bedenke, daß der Herr Vetter von nun an die einzige Person ist, der du zu gefallen trachten sollst.

## Zweyter Auftritt.

Fräulein Henriette. Herr von Masuren.

(Henriette macht dem Masuren auf seinen tiefen Reverenz ein Haufen seltsame Verbeugungen.)

Masuren. (bey Seite.) Für ein Frauenzimmer, das

bey Hofe erzogen ist, sind die Reverenze sehr seltsam (laut.) Wir werden uns wohl setzen müssen, schönstes Fräulein! denn wir haben uns viel schönes zu sagen.

Henriette. (dumm.) Alles, was sie belieben werden, will ich thun.

Masuren. (bey Seite.) Das ist unfehlbar die Schamhaftigkeit, die sie so verwirrt macht. (laut.) Wollen wir in Versen mit einander reden, mein Fräulein?

Henriette. O nein! mein Herr von Masuren.

Masuren. Nun so wollen wir in Prosa sprechen.

Henriette. Noch viel weniger! ich kann die Prosa gar nicht leiden.

Masuren. Nun, das gefällt mir! Wie sollen wir denn miteinander reden?

Henriette. Reden? = = Je nu! = = wir wollen reden = = wie man redt.

Masuren. Man muß doch aber Prosa, oder Verse reden, wenn man redt.

Henriette. Gewiß?

Masuren. Ey freylich!

Henriette. Ja, das habe ich nicht gewußt.

Masuren. Ey, gnädiges Fräulein, sie scherzen. Wir wollen im Ernste reden. Ich will ihnen die Schätze meines Verstandes aufthun; machen sie es auch so. Ich weiß, daß ihr Witz dem Paktolus gleicht, der in seinen Fluthen Gold fortrollet.

Henriette. Ey! das ist wahr? das nimmt mich wunder! (sie macht ihm einen Reverenz.) Was ist ein Paktolus für ein Ding?

Masuren. (bey Seite.) Nun gewiß! für ein kluges Frauenzimmer ist die Frage sehr dumm! (laut.) Wie? sie können den Paktolus nicht?

Henriette. Nein, ich habe die Ehre nicht, ihn zu kennen.

Masuren. (bey Seite.) Sie hat die Ehre nicht, den Paktolus zu kennen? das ist eine elende Antwort! (laut.) Wissen sie nicht, daß der Paktolus ein Fluß ist?

Henriette. Ein Fluß?

Masuren. Je freylich!

Henriette, lachend. Hey! das erfreut mich!

Masuren. (bey Seite.) Je zum Teufel! was ist das? Wo das Verstand heißt, so ist er nicht von der feinsten Gattung. (laut.) Gnädiges Fräulein, sie machen mich ganz bestürzt. Ich dachte, sie wären ein Wunder.

Henriette. Ey Pfuy! Herr von Masuren! für wen halten sie mich? Ich bin ein ehrlich Mädchen, daß sie es wissen!

Masuren. Je! man kann wohl ein ehrlich Frauenzimmer, und doch ein Wunder seyn.

Henriette. Und ich sage, daß das gar nicht möglich ist! Ich? ein Wunder?

Masuren. Nun! weil ihnen das Wort nicht gefällt, so will ich ihnen gerade heraus sagen, daß ich sie für gelehrt gehalten habe.

Henriette. Ha gelehrt! das ist ein anders! Ja, das bin ich! das bin ich!

Masuren. (nachdem er sie eine Weile angesehen.) Humm!

Daran werde ich bald zweifeln. Sie wissen unfehlbar die Geographie? gnädiges Fräulein.

Henriette. Je! freylich.

Masuren. Und die Historie?

Henriette. Die weiß ich noch besser.

Masuren. Die Mythologie?

Henriette. Auf den Fingern.

Masuren. Die Philosophie?

Henriette. Ohne Zweifel.

Masuren. Die Chronologie?

Henriette. Darinn bin ich sehr stark.

Masuren. Treflich! Sie machen wohl die schönsten Verse von der Welt?

Henriette. Zweifeln sie daran?

Masuren. Nun! wir wollen bey der Historie den Anfang machen. Wer gefällt ihnen besser, Alexander, oder Cäsar? Scipio, oder Hannibal?

Henriette. Die Herren kenne ich nicht. Sie müssen gewiß noch nicht hier gewesen seyn, seit ich von Hofe zurück bin.

Masuren. O Himmel! das fällt sehr ab! Nun! ich sehe wohl, daß sie in der römischen Historie nicht stark sind; die deutsche werden sie wohl besser wissen. Wie viel deutsche Kaiser zählt man wohl?

Henriette. Wie viel?

Masuren. Ja. Wie viel?

Henriette. Tausend, siebenhundert sechs u. vierzig.

Masuren. Oh! Himmel! tausend, sieben hundert sechs und vierzig deutsche Kaiser!

Henriette. Ja wohl!

Masuren. Wer hat sie denn das gelehrt?

Henriette. Meine Amme.

Masuren. Je! zum Teufel! ihre Amme hat sie die deutsche Historie gelehrt! Die Amme möchte ich wohl sehen!

Henriette. Warum das nicht? Sie hat mir auch die Historie von der schönen Magelone, von der Melusine, vom Ritter Siegfried, vom Ritter St. Lindwurm, und vom Doctor Fausten beygebracht.

Masuren. Eine feine Gelehrsamkeit! Und was wissen sie von der Mythologie?

Henriette. Ich weiß die Geschichte vom Rübenzahl, von der weißen Frauen, vom dreybeinigten Esel.

Masuren. (macht ihr nach.) Je ja! und vom grossen Christoph! Nicht wahr? ich weiß nicht, wo ich bin, oder was ich denken soll? Gnädiges Fräulein! hören sie auf zu scherzen, und sagen sie mir, denn das werden sie doch wissen, wie viel Kaiser im ersten Jahrhunderte regiert haben.

Henriette. Je ja, zwölfe.

Masuren. Nun! wie haben sie denn geheißen?

Henriette. Januarius, Februarius, März, April = = =

Masuren. Je ja! May, Junius, Julius. Das ist ja entsetzlich! entweder haben mich ihre Aeltern zum Narren, oder sie, gnädiges Fräulein, vexiren mich.

Henriette. Ach! ich? ich sollte den Herrn von Masuren vexiren? ach! ich habe viel zu viel Ehrfurcht gegen ihn. Glauben sie mirs, ich bin ohne falsch, und rede wie ichs denke.

Masuren. Sie sagten ja aber, sie verstünden die Historie, die Geographie, die Chronologie, die Mythologie, sie machten sehr schöne Verse?

Henriette. Humm! das that ich nur, ihnen eine Lust zu machen.

Masuren. Wissen sie also gar nichts?

Henriette. Ach ja, ich kann so ziemlich lesen, und lerne seit zween Monaten schreiben.

Masuren. Zum Teufel! da haben sies weit gebracht. Indessen will ich, um ihrer Schönheit willen, ihnen die Dummheit zu gute halten. Was ihnen an der Gelehrsamkeit abgeht, das werden sie am Verstande ersetzen; denn ich höre, daß sie viel Verstand besitzen sollen.

Henriette. Ja, das ist gewiß. Ich gestehe es ihnen, daß ich Verstand besitze, wie ein Engel.

Masuren. Und das sagen sie selbst?

Henriette. Warum nicht? Ists denn eine Schande, Verstand zu haben?

Masuren. Gewiß, wenn es eine wäre, so würden sie unfehlbar bey Ehren bleiben.

Henriette. Halten sie mich denn für albern?

Masuren. Es scheint fast so; aber ich kann es doch nicht recht glauben. Verheelen sie mir nicht länger ihre Vortreflichkeiten, schönste Henriette!

Entdecke mir, du schöne Sonne!
Du längst verehrte Herzenswonne,
Den mir gerühmten Witz: so bin ich freudig dein,
So soll mein Herze gleich in deinen Ketten seyn.

Wohlan! machen sie mir das einmal nach! Sagen sie mir ein Paar Zeilen von ihrer Erfindung.

Hen-

Henriette. Ach von Herzen gern. Ich sehe wohl, ich muß ihnen gehorsamen.

Masuren. Ich habe wohl gemerkt, daß sie mich hintergehen. Fort, fort schönste Henriette, zeigen sie mir ihren himmlischen Witz!

Henriette sinnt nach. Lassen sie mir nur ein wenig Zeit.

Masuren. Von Herzen gern . . . Nun? sind sie bald fertig?

Henriette. Ja; aber geben sie auch gut Acht!

Masuren. Ich höre schon mit allen meinen Ohren.

Henriette sehr dumm.

Ach! seyn sie nicht so gütig,
Herr von Masuren, bitt ich,
Die ich von ganzem Herzen bin,
Ihre ehren- und dienstwillige Dienerinn.

Masuren. Je! daß dich doch der Henker hole! Ach! Frau Muhme! Frau Muhme! du hast mich gottlos betrogen!

Henriette. Sind die Verse nicht schön?

Masuren. O ja! ich vergesse sie in meinem Leben nicht.

Henriette. Ey! sie machen mir eine rechte Freude!

Masuren. Gewiß? So habe ich etwa die Ehre ihnen zu gefallen?

Henriette macht bey jeden Satze einen kurzen dummen Reverenz. Ja!

Masuren. Ho! ich zweifle fast nicht daran! Lieben sie mich aber auch?

Henriette. Ja.

Masuren. Und wünschen dabey, daß ich sie heyrathen möge?

Henriette. Ja.

Masuren. bey Seite. Nun! die verstellt sich gar nicht! laut. Aber man sagt ja, sie liebten einen andern.

Henriette. Ja.

Masuren. Der sie auch sehr wieder liebt?

Henriette. Ja.

Masuren bey Seite. Das ist wieder was schönes! laut. Und wenn ich sie nun heirathete, so könnte ich wohl gar . . .

Henriette macht ihm einen Reverenz. Ja.

Masuren. bey Seite. Je! der Henker hole das dumme Vieh! Es ist kein Zweifel mehr, das Mädchen ist albern. Gut! man will mich fangen; aber ich werde mich wohl hüten. Laut. Fräulein, ich bin ihr Diener! wofern sie einen Mann brauchen, so können sie sich nur nach einem andern umsehen; auf mich dörfen sie sich keinen Staat machen.

Henriette. Was? sie wollen mich nicht heyrathen?

Masuren. Nein, Fräulein, wahrhaftig nicht!

Henriette. Und sie sollen, und müssen mich heirathen!

Masuren. Ich? ich soll sie heyrathen?

Henriette heftig. Ja freylich, sie haben ihr Wort einmal gegeben, das müssen sie halten!

Masuren. Nun das ist der klärste Beweis von ihrer Dummheit.

Henriette, weinend. Ach ich armes Kind! Sie verachten mich? sie wollen mich nicht? Aber sie sollen

mich

mich nehmen, oder . . oder sie sollen sagen, warum nicht?

Masuren. O! das wird mir nicht schwer werden! Zum Henker! was ist die Baronessinn doch für eine Betrügerinn!

Henriette. Gehen sie! sie sollten sich zu tode schämen, daß sie mich so beleidigen! Warten sie, ich will es meinem Papachen klagen gehen. Sie weint und schluchzt.

Masuren. Ihrem Papachen? Ja wahrhaftig sind sie seine leibhaftige Tochter; eben so dumm und abgeschmackt als er.

## Der dritte Auftritt.

### Der Baron. Die Baronessinn. Herr von Masuren. Fräulein Henriette.

Der Baron zum Masuren. Nun? sind sie nicht von meiner Tochter bezaubert?

Masuren. O ja sehr! Sie ist ein rechtes Wunder! Sie hatten mirs wohl gesagt!

Die Baroness. Was sehe ich? meine Tochter weint.

Masuren wischt die Stirne. Und ich bin wassernaß. Und ich schwitze über und über.

Der Baron. Wie? was will das sagen?

Masuren. Das will sagen, daß es mir noch in meinem Leben so nicht gegangen ist, als itzo.

Die Baroness. Wie? was meynen sie? Meine Tochter weint und seufzet: sollten sie wohl die Ehrfurcht gegen sie aus den Augen gesetzt haben?

Der Baron. Sollten sie wohl? - - zum Henker! wenn ich das wüßte! so - -

Masuren. Ich bin gekommen, ich habe gesehen, ich bin überzeugt - - ich habe genug!

Die Baroneß. Und wovon sind sie überzeugt?

Masuren. Daß sie mich zum Narren haben! Aber sie sollen schon sehen, daß ich keiner bin.

Die Baroneß. Was soll das heißen, meine Tochter: Sprich doch!

Henriette, weinend und schluchzend. Ach! Ich habe die Kraft nicht. Alles, was ich ihnen sagen kann, gnädige Mama, ist, daß er mir tausend Grobheiten erwiesen, und behauptet hat, ich wäre - - - ich wäre - - - ach! ich kann nicht mehr, ich gehe.

## Vierter Auftritt.

### Der Baron. Die Baronessinn. Herr von Masuren.

Der Baron. Meiner Tochter Grobheiten zu sagen? Sie sind nicht recht bey Sinnen, Herr von Masuren!

Die Baroneß. Ich verstehe das alles nicht. Erklären sie sich doch. Was finden sie für einen Fehler an meiner Tochter? Sie haben es doch wohl bald merken können, daß ihre Empfindungen eben so erhaben sind, als ihr Verstand ist.

Masuren. Ach ja! eins taugt so viel, als das andere.

Die Baroneß. Was sagen sie da, Herr Vetter?

Masuren. Ey! pfuy! Frau Muhme!

Die Baroness. Nun!

Masuren. Pfuy! sage ich. Sie haben mir ihre Tochter für ein Wunder ausgegeben, so wohl was ihren Verstand, als was ihre Geschicklichkeit betrift.

Die Baroness. Nun ja!

Masuren. Und ich sage ihnen, daß sie die dümmste, unwissendste, und ungeschickteste Creatur von der Welt ist. Nehmen sie mir das nicht übel!

Der Baron. Vetter! sind sie närrisch geworden? wie können sie von unsrer Tochter so reden?

Die Baronesse. Wahrhaftig! sie schildern sich selbst ab, und nicht Henrietten!

Masuren. Was? sie wollen mir noch behaupten, daß ihre Tochter klug ist?

Der Baron. Hundertmal klüger als sie; das ist nicht zu viel gesagt!

Die Baroness. Man kann nichts klügers sehen.

Masuren. Nun! so müssen sie entweder närrisch seyn; oder ich bins.

## Fünfter Auftritt.

Der Baron. Die Baronessinn. Herr von Masuren. Herr v. Jagdhausen. Frau von Jagdhausen. Der Amtshauptmann. Die Amtshauptmanninn.

Herr v. Jagdh. Was machen sie denn hier unter sich? Werden wir nicht bald essen?

Masu-

Masuren umarmt ihn. Ach! mein Brüderchen! ich habe allen Appetit verloren!

Herr v. Jagdh. O! so habe ich ihn wieder gefunden! Mich hungert, ich möchte Stühle und Tische anbeißen.

Der Amtsh. zum Baron. Sollten sie auch einige Altercation gehabt haben? Sie scheinen mir alle drey sehr bewegt zu seyn.

Herr v. Jagdh. Sie müßten sehr bewegt seyn, wenn sie es noch mehr wären, als ich.

Der Amth. Mir kömmts auch so vor, als wenn hier ein Streit gewesen wäre.

Herr v. Jagdh. Wir wollen uns nur darum streiten, wer besser trinken kann.

Fr. v. Jagdh. Entdecken sie uns die Sache, wir wollen sie schon wieder vergleichen.

Herr v. Jagdh. Der Vergleich läßt sich am besten bey Tische stiften. Fünf oder sechs große Gläser, die schlichten viel.

Masuren. Ach! Herr von Jagdhausen, ein ganz Stückfaß kann mir meine verlorne Freude nicht wieder geben.

Der Amtsh. Kann man denn die Ursache ihrer Traurigkeit gar nicht zu erfahren bekommen?

Der Baron. Ich will es ihnen mit drey Worten sagen: Er ist närrisch geworden?

Herr v. Jagdh. Er mag nur Wein trinken, so wird er wieder klug.

Der Amtsh. Da sagen sie was sehr seltsames; wenn der Wein einen um die Vernunft bringt, wie soll man sie denn durch ihn wieder erlangen?

Herr v. Jagdh. Sie reden, wie so ein Wassertrinker pflegt, als sie sind. Ich aber habe niemals einen trefflichern Kopf als bey Tische, und wenn meine sechs Flaschen aus sind, so wollte ich ganz Europa regieren!

Masuren in voller Entzückung:

Wie glücklich würd ich mich nicht dünken,
Wenn ich mein Elend könnt vertrinken!
Doch so betrübt muß itzt mein herbes Schicksal seyn,
Daß der belobte Saft der Reben
Mir keine Linderung kann geben?
Ich mag gleich schläfriger, ich mag gleich muntrer seyn.

Fr. v. Jagdh. Aber was ist ihm denn begegnet?

Masuren. Der sonderlichste Zufall von der Welt. Man leugnet mir, was ich gesehen, was ich mit meinen Ohren gehört habe.

Der Baron. Und was haben sie gesehen? was haben sie gehöret?

Masuren. Was sie mir haben verbergen wollen.

Der Amtsh. Sagen sie mir den Casum, ich will ihn decidiren.

Masuren. Die Sache ist so: der Herr Baron und die Frau Muhme behaupten mir, daß ihre Fräulein Tochter eine wunderwürdige Gelehrsamkeit und einen englischen Verstand besitzt; und ich behaupte, daß sie ausnehmend dumm und unwissend ist. Nun urtheilen sie.

Der Amtsh. Wie kann man zwo contradictorische Sachen ohne Proceß entscheiden? Wir müßten Advocaten dazu annehmen, die Sache in ein Licht zu setzen.

Herr v. Jagdh. Oder noch mehr zu verwirren. Die Herren Advocaten mögen sich so nothwendig machen als sie wollen, sie verkaufen uns lauter Wind. Die Narren bezahlen ihnen ihr Gewäsche, und ich wollte ihnen wohl Geld darzu geben, daß sie nur schwiegen.

Die Baroness. Gewiß ich schäme mich, daß mein Vetter, den ich allezeit für einen klugen Mann ausgegeben, sich anitzt so dumm aufführt.

Masuren. Und ich schäme mich, daß meine Muhme, die ich für eine verständige und gescheidte Dame gehalten, so blind seyn kann, daß sie nicht sieht, wie entblößt ihre Tochter von allen denen Vorzügen ist, die sie ihr nachrühmt. Zum Elemente! ich habe in meinem Leben so was albernes nicht gesehen, als dieß so genannte Wunderwerk!

Der Baron. Ey! zum Henker! so . .

Die Baroness. zum Baron. Ereifern sie sich nicht, mein Herz! Unsere Rechtfertigung ist uns gar leicht. Die ganze Gesellschaft weis ja auch, was Verstand und Artigkeit ist; die soll unser Richter seyn.

Der Amtsh. Von Herzen gern. Es wird also in Sachen, den Herrn von Masuren und die Baronessinn Henriette betreffend, letztere, als Beklagte, vor uns, als Richter vorgeladen, daß sie ihre guten Eigenschaften, Vollkommenheiten, und Fehler; ihren Verstand oder Unverstand darthun soll. Beyden Aeltern aber, und Klägern selbst, wird hiermit auferlegt, dieser Vernehmung nicht persönlich mit beyzuwohnen.

Herr v. Jagdh. Auch durch keinen Advocaten; die Kerls wollen wir nicht haben. Und daß wir

auch, ehe wir Gerichte halten, erst dem Schenktische zusprechen.

Der Baron. Recht so!

Herr v. Jagdh. Noch eins! unter der ganzen Mahlzeit soll kein Wort von angeregter Klage gesprochen, und alles erst nach Tische vorgenommen werden.

Der Baron. Man kann nichts bessers erdenken. Kommen sie nur zu Tische.

Masuren zur Gesellschaft.

So wollen wir denn itzt, weil wir es können haben,
Uns mit dem Rebenblut nach unserm Wunsche laben:
Und nimmt uns seine Kraft so Herz als Sinnen ein;
So soll dem Liebesgott der Abend heilig seyn.

Frau von Jagdh. Immer was scharfsinniges, Herr von Masuren!

Masuren. Das ist einmal mein Fehler, ich kann es nicht lassen.

## Ende des dritten Aufzuges.

# Der vierte Aufzug.

## Erster Auftritt.

### Henriette. Herr v. Treuendorf. Michel.

Treuendorf. Nein! in meinem Leben habe ich nichts lustigers gehört, als was sie mir anitzt von ihrer Unterredung, mit dem Herrn von Masuren, erzählt haben. Wie haben sie doch immermehr die Einfalt so gut nachahmen können, da sie so viel Verstand besitzen?

Michel. Eben darum, weil das gnädige Fräulein so viel Verstand hat, so kann sie sich desto leichter unwissend stellen. Wenn man eine dumme Person gut vorstellen will, so muß man gerade das Gegentheil seyn.

Henriette. Ich bekenne, daß es mir ein wenig schwer geworden ist. Ich bin von Natur so ehrlich, daß ich mich nicht für geschickt gehalten, mich zu verstellen. Allein was thut man nicht, für das, was man liebt?

Treuendorf. (küßt ihr die Hand.) Englische Henriette!

Henriette. Man hat wohl Ursache zu sagen, daß die Liebe der beste Lehrmeister sey, und alles ausrichkann, was sie nur will.

Treuendorf. Wir erfahren es anitzt auf eine ganz neue Art; oft macht die Liebe aus einer einfältigen

Person eine kluge; heute aber hat sie aus der klügesten eine dumme gemacht.

Michel. Gestehen sie es nur, gnädiges Fräulein, daß die Liebe allein an diesem Wunderwerke nicht schuld hat, und daß ein wenig Boßheit mit unterläuft.

Henriette. Ja, ja! ich leugne es nicht. Es ist mir ein großes Vergnügen, wenn ich alle mein mögliches thun kann, mich meinem Geliebten zu erhalten: aber dabey ist es mir auch eine grosse Lust, einen Narren zum Besten zu haben, den ich hasse; und ihm Streiche zu spielen, die ihn auf ewig lächerlich machen.

Michel zum Treuendorf. Sehen sie! sehen sie! ich habe mich nicht geirret; ich kenne das Frauenzimmer wohl.

Henriette. Und damit kömmt er noch nicht los; ich behalte mir noch eine andere List vor, die ich mir erdacht habe?

Treuendorf. Und was ist das für eine? wenn ich fragen darf.

Henriette. Ich will mich in seiner und der ganzen Gesellschaft Gegenwart stellen, als wenn mich der Verdruß, daß ich ihn heyrathen soll, närrisch und rasend machte. Ich will so viel Thorheiten sagen und thun, daß er noch viel weniger Lust haben soll, mein Mann zu werden, als ich habe, seine Frau zu seyn. Den Streich verspare ich ihm bis zuletzt.

Treuendorf. Es kann nichts bessers erdacht werden; sie haben allen gehörigen Witz, der zu dieser Rolle erfodert wird.

Michel. Und wir denken ihm von unsrer Seite

ein kleines Compliment zu, das ihm sehr unhöflich vorkommen wird: und da die Herren Poeten nicht allemal viel Herz haben, so wollen wir dem armen Menschen schon so angst machen; daß er sich nur gar zu glücklich schätzen wird, allen seinen Ansprüchen auf ewig abzusagen.

Henriette. Herr von Treuendorf hat mir was davon gesagt; ich denke, es wird gut angehen. Nunmehr müssen wir nur wissen, was zwischen meinen Aeltern und dem von Masuren vorgeht, nachdem ich sie allein gelassen habe.

Treuendorf. Haben sie bey Tische nichts merken können?

Henriette. Nein. Denn aus Furcht, mich zu verrathen, that ich, so bald wir uns gesetzt hatten, als ob mir übel würde, und unter dem Vorwande bath ich mir die Erlaubniß aus, wegzugehen. Allein ich habe meine kleine Schwester auf die Lauer gestellt, und sie müßten ihre Sachen gar sehr geheim treiben, wofern sie es nicht merken sollte.

Treuend. Es ist wahr, daß sie sehr schlau ist.

Henriette. Sie ist so schlau, daß sie euch alle beyde erkannt, und unser ganzes Geheimniß ausgefunden hat.

Michel. O Himmel! so sind wir verloren!

Henriette. Nein! nein! fürchten sie nichts! sie ist so schelmisch, als schlau sie ist: und ich versichere sie, daß sie hundertmal lieber die Alten wird betrügen helfen, als sie es ihnen entdecken wird, daß wir sie hintergehen.

Michel. Das ist ein kleiner loser Vogel! Das wird einmal eine brave Frau werden! Es wäre Jammer und Schade, wenn eine solche Geschicklichkeit auf dem Lande verrosten sollte; man muß sie nach Hofe bringen. Aber mich dünkt, da kömmt sie, ich bin neugierig zu hören, wie sie uns anreden wird.

## Zweyter Auftritt.

### Fräulein Henriette. Herr v. Treuendorf. Fräulein Charlotte. Michel.

Charlotte, lächelnd. Guten Tag, Meister Michel!

Michel. Gehorsamer Knecht, Fräulein Lottchen!

Charlotte. (ganz ernsthaft, macht dem Treuendorf einen tiefen Reverenz.) Ihre ganz ergebne Dienerinn, mein Herr Niklas!

Treuendorf. Ergebner Diener, Fräulein Lottchen.

Charlotte. Was macht ihr denn hier alle drey?

Michel. Je! wir reden vom schönen Wetter.

Charlotte. Vom schönen Wetter? Humm! ihr werdet wohl was wichtigers mit einander zu reden haben. Meine Schwester hat doch wohl einen grossen Wohlgefallen an den Gärtnern! ich glaube gar, sie will die Kunst lernen.

Michel. Je nun! sie sollen sie auch lernen, wenn sie werden größer seyn.

Charlotte. Wenn ich werde größer seyn? Ach geht nur! so klein als ich auch bin, so wollte ich sie so

gut lernen, als meine Schwester; aber hier ist nur kein Meister für mich!

Treuendorf. Ey! warum nicht, Fräulein Lottchen! Kann ich nicht sie und die Fräulein Schwester zugleich unterrichten?

Charlotte. O gehorsame Dienerinn! ich muß einen eignen Lehrmeister für mich allein haben.

Michel. Nun! das will ich seyn, mein schönes Fräulein! ich brauche auch eine Schülerinn.

Charlotte. Oh ho! der schöne Lehrmeister! Ich bin wohl von eben so gutem Hause, als meine Schwester: und wenn sie einen Obersten zum Lehrmeister hat, so werde ich doch wohl zum mindesten einen Hauptmann begehren können.

Henriette. Still! Lottchen! rede leise, man möchte uns hören.

Charlotte. Ach nein! wir sind hier sicher. Sie sind noch alle bey Tische. Herr von Jagdhausen ist schon seit der Suppe her, ganz besoffen, und macht ein Lärmen, in dem Saale, so ein Lärmen! daß man drinnen nicht würde donnern hören. Wir können also sicher von unsern Sachen reden.

Henriette. Nun! liebstes Lottchen! was bringst du uns denn guts neues? wovon reden sie?

Charlotte. Von nichts, als von dir. O Himmel! welch ein Lärmen! (sie redt sehr geschwind.) Du hast schuld, daß Papa die Mama schilt; Mama schilt den Herren von Masuren, und Herr von Masuren antwortet immer in Versen. Die Frau von Jagd-

hausen hilft ihm mit den Händen fechten, der Amtshauptmann redet lateinisch drein, und Herr von Jagdhausen flucht wie ein Fuhrmann!

Henriette. Also bin ich denn für albern erklärt, und man hält mich auf des Herren von Masuren Wort, dafür?

Charlotte. Ho! der Amtshauptmann spricht, das wäre nur so ad interim; nach Tische sollst du recht examiniret werden. Die Commissarien dazu wären schon ernennt.

Michel. Zum Henker! Das ist lustig! und wer sind die Commissarien?

Charlotte. Ey! das ist der Herr Amtshauptmann und seine liebe Gemahlin, der Herr von Jagdhausen, und die Frau von Jagdhausen.

Henriette. Desto besser! Dieß bringt mich auf einen Einfall. Damit ich meine Aeltern noch erbitterter auf den Masuren mache, so will ich mich in Gegenwart meiner Richter gar nicht dumm anstellen; sondern so gelehrt und hoch vor ihnen reden, daß sie denken sollen, ich wäre die Gelehrsamkeit selbst. So sollen sie es denn dem Masuren ins Gesicht sagen, daß er sich in Absicht auf meinen Verstand betrogen: dahingegen soll Lottchen, die ich schon abgerichtet habe, ihn in seiner Meynung bestärken, daß ich ganz dumm bin. Aus allen diesen verworrenen Berichten muß hernach unfehlbar die Trennung entstehen, die wir wünschen.

Treuendorf. Das wird recht gut gehen.

Charlotte. O! daran zweifeln sie nicht! So

oft Masuren nur ein Wort sagt, sieht ihn die Mama ganz grimmig an! und mein Papa, der schon bey seiner fünften Bouteille ist, und nicht viel taugt, wenn er getrunken hat, sagte ihm kurz zuvor, ehe ich aufstund . . . Aber! was höre ich für ein Lärmen? Sie stehen vom Tische auf. Da kömmt Masuren! Geht fort! geht fort! und laßt michs nur machen.

Henriette. Vergiß nicht, Lottchen, was ich dir gesagt habe.

Charlotte. Laß mich nur machen! Ich will meine Person so gut spielen, als du. (allein für sich.) Ja, ja! ich will es schon machen. Wenn es ans Lügen geht, so komme ich niemals übel zurechte.

## Dritter Auftritt.

### Fräulein Charlotte. Herr von Masuren.

Masuren. (für sich.) Hier finde ich die Kleine. Das ist mir eben recht! Ich muß sie doch ein wenig ausfragen. (Laut.) Ihr Diener! ihr Diener! mein schönes Fräulein! was machen sie hier so allein?

Charlotte. Nicht viel. Ich lasse mir die Zeit lang werden!

Masuren. Ey! das arme Kind! nun! so wollen wir mit einander schwatzen, daß sie ihnen desto eher vergehen soll.

Charlotte. Meinethalben! Was haben sie mir zu sagen?

Masuren. Ich? Je nun! daß sie ein artiges schönes Kind sind.

Charlotte. Im Ernste meynen sie das?

Masuren. Ja, und wenn sie wollen, so will ich sie lieb haben.

Charlotte. Humm! sie sagen mir immer, ich wäre noch zu klein: aber nur Geduld! ich werde auch wohl groß werden!

Masuren. Ich will auf der Stelle sterben, wo ich sie nicht viel artiger finde, als ihre älteste Schwester.

Charlotte. Ja, ja. Ich glaube, sie haben auch recht.

Masuren. Und ich wette hundert Ducaten, daß sie zehnmal mehr Verstand haben, als jene.

Charlotte. Ho! die gewinnen sie gewiß! Ich bin wahl nur ein Kind; aber unter uns geredt, so weis ich wohl, daß meine Schwester ganz dumm ist.

Masuren. Wahrhaftig! man hat wohl recht, zu sagen, daß die Kinder die Wahrheit reden. Aber sagen sie mir, mein Engelchen! glaubt Papa und Mama das auch, daß ihre Schwester dumm ist?

Charlotte. Ey! ey! merken sie was? Ey nicht doch! sie wollen mich wohl etwa fragen? Aber schönen Dank! mich fängt man so nicht!

Masuren. Ach! mein liebstes Lottchen! sagen sie mir nur, was sie wissen; so will ich ihre Schwester sitzen lassen, und will in zwey Jahren sie heirathen.

Charlotte. Nun! wenn das ist, so will ich ihnen alles

alles sagen: aber sie müssen sich bey Leibe nichts merken lassen, daß ich mit ihnen geredt habe.

Masuren. Nein, ich schwöre . . .

Charlotte. Ach! schwören sie nicht! davor fürchte ich mich.

Masuren. Nun, so verspreche ichs ihnen, als ein redlicher Cavalier, daß es kein Mensch erfahren soll, was sie mir sagen werden.

Charlotte. Das ist genug. Aber sehen sie auch, ob jemand zuhört.

Masuren. Ich will allenthalben herum sehen.

Charlotte. (für sich.) Und ich will dir den Kopf ganz voll lügen.

Masuren. Nun, es ist niemand da. Sagen sie mir itzt alles, mein Engel!

Charlotte. Das will ich thun. (recht vertraulich.) Es ist nichts gewissers, als daß meine Schwester recht dumm, recht sehr dumm ist.

Masuren. Das habe ich gleich gemerkt. Hey! wie klug bin ich nicht!

Charlotte. Sie war schon fast zwölf Jahre alt, da sie noch nicht reden konnte.

Masuren. Ey! ey! das habe ich nicht gewußt.

Charlotte. Deswegen schickten Papa und Mama sie eben nach Hofe, daß meine Muhme sie ein wenig zu rechte ziehen sollte.

Masuren. Gut. Ach das hat mir kein Mensch gesagt.

Charlotte. Meine Muhme hatte alle Mühe von der Welt, ehe sie sie konnte reden lehren: aber so

bald

bald sie reden konnte, so hätten wir gern viel Geld gegeben, daß sie nur wieder stumm gewesen wäre.

Masuren. Weil sie so dumm war?

Charlotte. Recht! Es kamen alle Tage artige Herren zu meiner Muhme.

Masuren. Nun?

Charlotte. Nun! meine Muhme bath sie, sie möchten doch meine Schwester klug machen. Aber meynen sie wohl, daß sie es haben thun können?

Masuren. Der Henker! Das ist auch eine rechte Dummheit!

Charlotte. Gewiß! Denn als wir wieder hieher kamen, so haben meine Aeltern sie noch viel dümmer befunden, als sie vorhin gewesen war.

Masuren. Und doch haben sie mir weiß machen wollen, sie hätte Verstand, wie ein Engel!

Charlotte. Ja! sie haben sie ihnen anschmieren wollen, daß sie sie nur los würden.

Masuren. Das habe ich wohl gemerkt. Wie gut ists nicht, daß ich so klug bin!

Charlotte. Weil sie sich vor mir, als einem Kinde, nicht scheuen, so reden sie ohne Scheu, wenn ich gleich höre. Ach! wie leid ist es ihnen, daß meine Schwester mit ihnen gesprochen hat! Sie dachten, sie würden ihnen alles auf ihr Wort glauben, und sie heirathen, ehe sie wüßten, ob sie klug oder einfältig wäre; oder sie würden doch ihrer Schönheit die Dummheit zu gute halten.

Masuren. Ja! wenn ich ein Narr wäre! So hat man die Herren von Masuren noch niemals gefangen! Wofür müssen sie mich doch ansehen?

Char-

Charlotte. Nun! nun wissen sie alles; wo sie mich aber verrathen, so sage ich ihnen nichts mehr.

Masuren. Ach! mein kleiner Engel! ich wollte lieber sterben, als das thun.

Charlotte. Sie würden nur machen, daß man mich halb todt schlüge.

Masuren. Fürchten sie nichts, schönes Lottchen! ich will thun, als wenn ich von nichts wüßte; aber ich will mir schon ihr Gespräch zu Nutze machen.

Charlotte. Da werden sie sehr wohl thun. Glauben sie mirs, ich rede als ihre gute Freundinn; nehmen sie meine Schwester nicht: mich dünkt, ohne Ruhm zu melden, daß ich mich viel besser für sie schicke.

Masuren. Ja, mein Schönstes! sie sind so klug, als ich es wünschen kann. Wollte der Himmel, daß sie so alt, als witzig wären, ich nähme sie den Augenblick.

Charlotte. Nun! ich will schon machen, daß ich bald groß werde. Leben sie wohl, ich muß weggehen: denn wenn man uns hier allein beysammen fände, so möchte man nur was unrechtes denken.

Masuren. Gut, gut: aber geben sie mir erst ein Mäulchen, ehe sie gehen.

Charlotte. (macht einen Reverenz.) O! nein, ich gäbe nichts zum Voraus. Das bleibt bis nach unserer Hochzeit. (Sie macht ihm viel Reverenze, wenn er sich umkehrt, so höhnt sie ihn aus. Er kehrt sich wieder nach ihr um, sie macht ihm noch einen Reverenz und läuft weg.)

## Vierter Auftritt.

### Herr von Masuren allein.

Dem Himmel sey Dank! nun bin ich doch einmal hinter die Sache gekommen: dieses Kind kann mir mit seinem Zeugnisse gar nicht verdächtig seyn. Ja, ja! es ist kein Zweifel mehr, daß meine gute Muhme mich als einen Narren hat hintergehen wollen; und der alte Geck, der Baron, hat sich auch dazu brauchen lassen: aber es soll ihnen schon fehl schlagen. Ich heirathe ihre Närrinn nimmermehr, das ist schon bey mir ausgemacht. Nur muß die Gesellschaft von Henriettens Einfalt überzeugt werden; das wird mich desto mehr an den Aeltern rächen, und sie noch ärger beschämen. Hernach habe ich einen hinlänglichen Vorwand, mein Wort zurück zu nehmen.

## Fünfter Auftritt.

### Herr von Masuren. Frau von Jagdhausen.

Fr. v. Jagdh. Die klugen Leute suchen doch immer die Einsamkeit, und ich suche immer die klugen Leute. Woran dachten sie denn itzt? gewiß an ihre Braut, oder an ein neues Werk? Sie sagen nichts?

Masuren, nachdem er ein wenig nachgedacht.

Ach! daß doch Fräulein Henriette
So viel Verstand und Scharfsinn hätte!
So gieng ich gleich mit ihr zu Bette.

Fr. v. Jagdh. Ha! Das war schön! Das war artig!

artig! Ich muß die Worte wiederholen, ich will mir eine Melodie dazu machen lassen.

Ach! daß doch Fräulein Henriette
So viel Verstand und Scharfsinn hätte!
So gieng ich gleich mit ihr zu Bette.

Das ist gewiß das schönste Stück, so sie jemals gemacht haben.

**Masuren.**

Ach! eurer Gnaden Reiz zu singen,
Muß mir wohl noch was schöneres gelingen.

**Fr. v. Jagdh.** Noch mehr? ach! das ist ja nicht auszusprechen! Nun gewiß! sie besitzen einen erstaunenden Witz!

**Masuren.** Ho! das weis ich wohl!

**Fr. v. Jagdh.** Nein, es bleibt dabey, was ich ihnen heute früh sagte: nur Leute von Stande können rechte Verse machen; alle andere Poeten scheinen mir Pedanten zu seyn. Günther, Neukirch, Opitz Besser, z. E. haben wohl hier und da eine gute Stelle; aber es ist doch so gezwungen, so pedantisch! sie sagen nichts sinnreiches sie zwingen sich nicht zum Scharfsinnigen. Ich wette, daß sie nicht so aus dem Stegreife gereimt haben, wie sie thun.

**Masuren.** O! das ist gewiß! Das ist eine Gabe, die der Himmel nicht zween Leuten in einem Jahrhunderte zutheilt.

**Fr. v. Jagdh.** Sie sind gewiß der Phönix dieser Zeiten. Sie müssen mich auch die Kunst lehren, aus dem Stegreife Verse zu machen.

Masuren. Von Herzen gern! Das wird ihnen vortreflich von statten gehen. Sie müssen nur Munterkeit und Herz haben.

Fr. v. Jagdh. Nun! Daran fehlt mirs eben nicht. Die Theorie weis ich schon, es fehlt mir nur an der Uebung.

Masuren. Dazu will ich ihnen helfen. Zwey oder drey Stunden Unterricht sollen sie geschickter machen, als ich selbst bin.

Fr. v. Jagdh. Zum mindsten werden sie eine gelehrige Schülerinn haben. Versuchen sie es einmal mit mir. Was nehmen wir für eine Materie?

Masuren. Wir wollen ein klein verliebtes Schäfergedichte, zwischen einem Schäfer und einer Schäferinn machen. Sie sollen die Schäferinn Chloris seyn, und ich bin der Schäfer Thirsis.

Fr. v. Jagdh. Ach! das ist vortreflich! Man muß auch wohl sehr zärtlich reden?

Masuren. Daß die Steine Blut weinen möchten! aber doch muß lauter Witz drinnen herrschen. Jede Zeile muß scharfsinnig seyn.

Fr. v. Jagdh. Sie haben recht; so machen es die neuern Schriftsteller. Lauter Witz und aber Witz! Gesetzt also, wir lieben uns sehr zärtlich, sie und ich. ...

Masuren. (umarmt sie.) Ja, schönste Chloris, gesetzt!

Fr. v. Jagdh. Und erklärten uns unsre Liebe, indem wir die Schafe hüten. Wir liegen auf einem grünen Rasen ausgestreckt, unter dem Schatten einer Eiche, neben einem crystallenen Bache. Unsere Liebe ist so heftig, daß sie uns stumm macht: aber

unsre

unsre zärtlichen Blicke drücken unsre Gedanken aus. Endlich geben wir dem innern Triebe nach . . . sie brechen das Stillschweigen, . . . damit ich die Größe ihrer Liebe desto besser erkennen soll . . .

Masuren. Das ist recht! Wahrhaftig! Die Erfindung könnte nicht schöner seyn, wenn ich sie gleich selbst gemacht hätte.

Fr. v. Jagdh. Nun Thirsis, fangen sie an.

Masuren. Hören sie.

Ach! schöne Schäferinn! wer kann mein Leid ermessen?
Der böse Wolf hat mir mein liebstes Schaaf gefressen!

Fr. v. Jagdh. Ach Schäfer! . . . mein Mann kömmt.

Masuren. Der garstige Schäfer!

Fr. v. Jagdh. Er kömmt mir sehr ungelegen. Warum läßt er uns nicht erst fertig werden?

## Sechster Auftritt.

### Herr von Jagdhausen. Fr. v. Jagdhausen. Herr von Masuren.

Herr v. Jagd. (truncken.) Was zum Teufel! ist das? Masuren allein, mit meiner Frauen?

Masuren. Ich lehre sie ein wenig aus.

Herr v. Jagd. Sie lehren sie aus? Zum Elemente! meine Frau braucht ihrer Lehren nicht: sie ist mir schon klug genug. Hören sie das?

Fr. v. Jagdh. zum Masuren. Lassen sie ihn gehen!

gehen! wenn er trunken ist, so ist er so eifersüchtig wie ein Tyger.

Herr v. Jagdh. Höre nur, meine gute Frau, ich will dir was sagen, daran du vielleicht nicht denkst. Du bist meine Frau!

Fr. v. Jagdh. Ja, ja! sie erinnern mich zuweilen dessen.

Herr v. Jagdh. Ich muß dir noch was mehr sagen, nämlich: daß ich das Unglück habe, daß ich weder die Verse leiden kann, noch die, die sie machen.

Masuren. Je nun! man wird sie darinn nicht zwingen!

Herr v. Jagdh. Die Herren Poeten nehmen sich zuweilen gewisse Freyheiten heraus: und ich nehme mir auch zuweilen die Freyheit ... sie zu rechte zu weisen.

Masuren. Es ist unter Poeten und Poeten ein grosser Unterschied, und ich bin nicht einer von denen, mit welchen man so gerade zu verfährt.

Fr. v. Jagdh. (tritt zwischen sie beyde.) O Himmel! sie werden sich einander umbringen.

Masuren. Fürchten sie nichts, gnädige Frau! ich bin klüger, und verschone den Wein.

Herr v. Jagdh. Höre nur, du armer Masuren, du meynst, du bist der klügste Kerl von der Welt; aber ich sage dirs im Vertrauen, daß du ein Narr bist. In vino veritas!

Masuren. Wo ich nicht böse werde, so geschieht es der gnädigen Frauen zu liebe.

Fr. v. Jagdh. Ich bin ihnen dafür sehr verbunden.

den. Schweigen sie doch nur dießmal still! ich will es schon wieder gut machen.

Herr v. Jagdh. Ja, ja, schweige nur still! Die Poeten müssen wohl zu mehrern Sachen still schweigen.

Fr. v. Jagdh. zu ihrem Manne. Ach! mein Schatz! bedenken sie aber auch, daß der Herr von Masuren ein vornehmer Cavalier ist.

Masuren. Ja, ja! sie müssen wissen, daß ich Baron seyn kann, so bald ich will.

Herr v. Jagdh. Ha, ja! etwa ein Baron von Habenichts!

Masuren. Ey zum Henker! . . . Wie froh bin ich, daß ich so vernünftig bin!

Fr. v. Jagdh. Bedenken sie, mein Schatz, daß Herr von Masuren ihr guter Freund ist!

Herr v. Jagdh. Daran werde ich denken, wenn die Rede nicht von deinen guten Freunden ist. Was? zum Henker! in der Zeit, da ich mirs bey Tische sauer werden lasse, dem Wirthe Ehre zu machen, und mich als ein ehrlicher Cavalier volltrinke; da gehst du davon, nnd thust hier mit dem Wasserschlucker schön?

Fr. v. Jagdh. Ich schwöre ihnen, daß nichts unschuldiger ist! Wir übten uns nur aus dem Stegreife . . .

Herr v. Jagdh. (Stampft mit dem Fuß und Stocke.) Aus dem Stegreife? Du gute Frau! du sollst dich mit keinem Menschen aus dem Stegreife üben, als mit mir.

Fr. v. Jagdh. Je! ich begehre ja nichts mehr; aber sie sind ja kein Poet.

Herr v. Jagdh. Mag er doch mit seiner Braut stegreifisiren!

Masuren. Wie geht das an? sie ist viel zu dumm darzu.

Herr v. Jagdh. Desto besser für dich, mein Brüderchen! Du bist noch viel dümmer als sie, daß du sie klug haben willst. Wollte der Himmel! daß meine Frau ein Rindvieh wäre, so würde sie auf die Poeten nicht so erpicht seyn.

## Siebender Auftritt.

### Die vorigen. Die Amtshauptmaninn.

Die Amtsh. Nun? wenn wird denn das Gerichte über Fräulein Henriette vor sich gehen?

Herr v. Jagdh. Wenn sie belieben, liebste Fr. Amtshauptmannin! ich habe brav getrunken, nun bin ich zum Urtheilsprechen geschickt.

Die Amtsh. zur Fr. v. Jagdh. Ach Himmel! wie trunken ist er nicht!

Fr. v. Jagd. Wir wissen es nur gar zu gut.

Herr v. Jagdh. zur Amtsh. Ich will immer ihrer Meynung seyn, wenn sie nur wieder immer so wollen, wie ich will.

Die Amtsh. Das verspreche ich ihnen nicht; ich muß meine Freyheit behalten, nach den Umständen zu urtheilen.

Herr v. Jagdh. Sage mir liebe Amtshauptmanninn, wo ist dein närrischer Mann?

Die Amtsh. Mein närrischer Mann? Mein Herr von Jagdhausen! sie müssen wissen, daß mein

lieber Gemahl solch Beywort gar nicht verdient; und daß die allerstrengste Vernunft an ihm nichts auszusetzen finden kann.

Herr v. Jagdh. Das ist alles sehr schön geredt! aber ich sage: daß ihr lieber Gemahl ein rechter garstiger Kerl ist.

Die Amtsh. Er sey, wie er wolle, so sind sie ihm mehr Höflichkeit, und mir mehr Ehrfurcht schuldig: ja, ich sage ihnen hiermit, daß er, nach meiner Meynung, funfzigmal gescheidter und besser ist, als sie.

Masuren zur Amtsh. Das ist recht!

Herr v. Jagdh. O! sachte, meine schöne Prinzessinn! Das will ich ihnen wohl anders weisen, und ihnen zeigen, was für ein Unterschied unter dem von Jagdhausen, und einem Amtshauptmanne ist. Kommen sie nur einmal mit mir allein, in das kleine Wäldchen spazieren.

Die Amtsh. In das kleine Wäldchen? mit ihnen allein? Belieben sie zu wissen, daß ich niemals mit jemanden allein spazieren gehe, als mit meinem lieben Gemahl.

Herr v. Jagdh. Ey nun! meine liebe Gemahlinn nimmt es mit sich so genau nicht: den Augenblick finde ich sie mit dem Herrn da mutterselig allein.

Fr. v. Jagdh. Was schadet das? mit dem Herren von Masuren hat es keine Gefahr.

Herr von Jagdh. Der Henker! ich traue den Leuten nicht, mit denen es keine Gefahr hat!

Die Amtsh. Sie hat recht; seine Empfindungen

sind so erhaben, so edel, so rein, daß man mit ihm niemals was vorhat, als was den Witz betrist.

Herr v. Jagdh. Meine Frau liebt den Witz ungemein, das gestehe ich! aber, glauben sie mir, sie mag auch gern = = =

Fr. v. Jagdh. Ich werde es nicht so leicht vergessen, wie sie mich heute beschimpfen; und sie sollen es mir schon gut thun, wenn sie werden geschlafen haben.

Herr v. Jagdh. Ja, ja, ja! das soll geschehen! Indessen soll mich die Frau Amtshauptmanninn an dir rächen.

Die Amtsh. Ich?

Herr v. Jagdh. Ja, sie.

Die Amtsh. Und weswegen soll ich sie rächen!

Herr v. Jagdh. Sie sollen mich wegen der Munterkeit meiner Frauen rächen, und ich räche sie, wegen der Schläfrigkeit ihres Mannes.

Die Amtsh. Ach Himmel! wie entsetze ich mich vor ihren abscheulichen Reden! mein ganzes Blut starrt, es wird mir grün und gelb vor den Augen, die Ohren gellen mir, ich falle in Ohnmacht!

Herr v. Jagdh. Wie sie belieben, meine Prinzessinn! ich muß sie umarmen, daß ihnen die Ohnmacht vergehe.

Fr. v. Jagdh. In meiner Gegenwart?

Die Amtsh. Ha! welch eine Frechheit! wenn noch seine eigne Gemahlinn nur nicht selbst dabey stünde!

Ach-

## Achter Auftritt.

### Die Vorigen. Der Amtshauptmann.

**Der Amtsh.** Was sehe ich?

**Die Amtsh.** Mein lieber Gemahl! kommen sie! kommen sie!

**Herr von Jagdh.** Sie hätten nur mögen da bleiben! Wer Teufel ruft sie hieher?

**Der Amtsh.** Wer mich herruft? was? Meine liebe Gemahlinn umarmen sie?

**Herr v. Jagdh.** Da haben sie meine! umarmen sie sie auch!

**Masuren.** Das ist das beste Mittel zum Vergleiche.

**Der Amtsh.** Ey! ey! ich verstehe in solchen Dingen keinen Scherz! und ich will ihnen zeigen, wie sie mit Leuten von meiner Art umgehen müssen.

**Herr v. Jagdh.** Ey pfuy! Herr Amtshauptmann! Die Eifersucht kleidet sie gar nicht.

**Der Amtsh.** Zum Henker! alle Tage so gut als sie!

**Herr v. Jagdh.** O der Unterschied ist groß: Wir Cavaliere können nichts vertragen; aber ihr Gelehrten müßt euch selbst besitzen, und alles mit einer gravitätischen Mine ansehen.

**Der Amtsh.** Bey solchen Beleidigungen hat die Gravität ein Ende; sie sollen mir Satisfaction thun!

**Herr v. Jagdh.** Ach! warum das nicht! kommen sie mit! Aber, sie haben ja keinen Degen. Nehmen sie des Masuren seinen, er braucht ihn ohnedem nicht.

Masuren zur Fr. v. Jagdh. Auch den Schimpf opfere ich ihnen auf!

Fr. v. Jagdh. Ich will es ihnen schon gedenken.

Der Amtsh. Ich schlage mich nicht mit dem Degen, sondern mit der Feder. Wir wollen alles schriftlich aufsetzen; alles soll schriftlich abgefaßt werden!

Herr v. Jagdh. Und ich werde toll, wo sie mir den Kopf warm machen: Herr Amtshauptmann, ich werde toll!

## Neunter Auftrtt.

### Die Vorigen. Der Baron. Die Baroneß.

Die Baroneß. Himmel! was ist hier für ein Lärmen! ich glaube gar, daß sie sich hier zanken und prügeln!

Masuren. Herr von Jagdhausen macht uns hier allen die Köpfe warm. Erstlich ist er mit mir umgegangen, wie es ihm nur beliebt hat; und itzt bindet er mit dem Herrn Amtshauptmanne an. Sie werden noch zum Handgemenge kommen, wo sich keiner drein legt.

Der Baron. (betrunken.) Stille da! halten sie Friede, meine Herren! Der Herr Amtshauptmann wird etwa betrunken seyn?

Der Amtsh. Wer? ich? ich habe fast lauter Wasser getrunken!

Der Baron. Ja, ja! es steckt Wein dahinter, das merke ich wohl. Lieben Freunde, das ist mir sehr lieb, daß ich sie hier sehe: aber ich kann keine betrunkne Leute leiden, das sage ich ihnen. In meinem

nem Hanse muß alles mässig und friedlich zugehen. Machen sie mir keinen Unfug, Herr Amtshauptmann!

Der Amtsh. O! der schöne Prediger!

Fr. v. Jagdh. zur Baroneß. Mich dünkt, der Herr Baron ist so gut zugerichtet, als mein Mann.

Der Baron. Sagen sie mir ein wenig, worüber sie sich zanken; ich will dem Streite mit zweyen Worten ein Ende machen.

Masuren. Der Herr von Jagdhausen wollte mit der Frau Amtshauptmanninn etwas gar zu frey thun, und das misfiel ihrem Gemahl.

Der Baron. Das hätte ihm nicht misfallen sollen! Herr von Jagdhausen hat ihr viel Ehre damit angethan, und ich behaupte: daß = =

Die Baroneß, zur Amtsh. Ich bitte sie, erzürnen sie sich nicht. Denn = =

Der Baron. Stille da! Frau Baroneßinn! wenn ich rede, so müssen sie schweigen. Ich bin Herr in meinem Hause, wissen sie das? Stören sie mich bey Leibe nicht noch einmal!

Fr. v. Jagdh. zur Baroneß. Unfehlbar hat der Herr Baron eben solchen bösen Wein, als mein Mann.

Die Baroneß. Wenn er betrunken ist, so ist nichts mit ihm anzufangen.

Der Baron. Ich sagte = = nein = = ich sagte nicht = = ja, ja! ich sagte = = Wovon redeten wir denn?

Die Baroneß. Von dem Streite des Herrn Amtshauptmanns mit dem Herrn von Jagdhausen.

Der Baron. Ja, ja! das war recht klug geredt! das war recht fein angemerkt, meine liebe Baronessinn! Nun, weil der Herr von Jagdhausen von altem Adel ist, so steht es ihm frey, die Frau Amtshauptmanninn zu küssen.

Der Amtsh. Zu küssen?

Der Baron. Ja! und zwar in ihrer Gegenwart, Herr Amtshauptmann.

Hr. v. Jagdh. Ach! allerliebster Baron! ich muß dich umarmen! Du bist das letzte ehrliche deutsche Blut in der Welt!

Der Baron. Ja, ja! ich bin ehrlich! ehrlich bin ich! aber wir wollen von ernsthaften Dingen reden.

Herr v. Jagdh. Von Herzen gern! ich bin im Stande, dir mit gutem und klugem Rathe beyzustehen.

Der Baron. Dünkt dichs nicht, daß meine Henriette klüger ist: als der garstige Masuren da?

Herr v. Jagdh. Ganz gewiß! gib sie dem poetischen Thiere nicht!

Masuren. Sie sehens, Frau Muhme, wie man mit mir umgeht!

Die Baroneß. Sie sind trunken: das entschuldigt sie.

Herr von Jagdh. zum Baron. Höre mir recht zu! Ich rathe dir, daß . . .

Der Baron. Du hast recht! Du hast recht! man kann nichts darwider einwenden, denn die Erfahrung lehrt uns, daß . . daß nichts natürlicher sey . . als . . als eine Amtshauptmanninn zu küssen.

**Die Amtsh.** O! schön! wie kam ich da hinein?

**Der Baron.** Und wie du sehr weislich gesagt hast; weil Masuren ein Poet ist, so muß man ihn zum Teufel jagen.

**Herr von Jagdhausen.** Oder zum Fenster hinaus schmeißen. Das ist mein Rath!

**Der Baron.** Ich danke dir dafür! Ich will ihn mir zu Nutze machen. Komm mit mir, und trinke eins drauf!

**Herr v. Jagdh.** Ja! komm nur!

(Sie umarmen sich, und gehen taumelnd fort.)

## Zehender Auftritt.

### Frau von Jagdhausen. Die Baronessinn. Herr v. Masuren. Der Amtshauptmann. Die Amtshauptmanninn.

**Masuren.** Nun werden sie sich vollends den Rest geben, und hernach werde ich nicht sicher vor ihnen seyn.

**Die Baroness.** Fürchten sie nichts, das Frauenzimmer nimmt sie in Schutz; und ich stehe ihnen dafür, daß sie in einer Stund mehr Lust haben werden zu schlafen, als sich zu schlagen. Wir wollen uns indessen die Zeit, so sie uns lassen, zu nutze machen, und untersuchen, wer in Ansehung Henriettens unrecht hat, sie, oder ich?

**Masuren.** Wie? Frau Muhme? sie bleiben darbey? sie unterstehen sich mir noch immer vorzureden,

den, daß sie klug ist? oder sie wollen es vielmehr gar nicht bekennen, daß sie ganz dumm ist?

Die Baroneß. Gehen sie! sie sollten sich zu tode schämen, daß sie einen so übeln Geschmack, oder ein so böses Herz zu erkennen geben!

Masuren. Wir wollen uns nicht erzürnen, Frau Baronessinn. Ich könnte mich hier zu ihrem eigenen Nachtheile genugsam entschuldigen, wenn ich alles hersagen wollte, was ich weiß: aber ich will ihnen diese Schande ersparen, und überlasse es ihren und meinen Freunden, uns einem jeden das gehörige Recht zu verschaffen.

Die Baroneß. Aber zuvor müssen wir erst unsern Caffee trinken: ich habe ihn im Garten anrichten lassen, weil ihnen das kleine Lusthäuschen heute so wohl gefiel.

Masuren. Alles nach ihrem Befehle.

(Sie stehen alle auf, und gehen ab.)

## Ende des vierten Aufzuges.

Der

# Der fünfte Aufzug.

## Erster Auftritt.

Der Amtshauptmann. Die Amtshauptm. Fr. v. Jagdhausen. Die Baronessinn.

Die Baroness. Nunmehr werden sie bald ihr richterliches Amt vornehmen können; ich habe meine Tochter ruffen lassen, und hoffe, daß sie bald hier seyn wird.

Der Amtsh. Es geschieht bloß eurer Gnaden Befehlen zu gehorsamen, und der Streitigkeit mit dem Herrn von Masuren ein Ende zu machen, daß wir dieses Amt übernehmen: denn sonst wissen wir wohl, daß es unsere Hochachtung gegen eure Gnaden und dero Fräulein Tochter nicht erlaubt, über . . .

Die Baroness. Da kömmt sie bereits. Ich will so lange zum Herren von Masuren gehen, und ihn abhalten, daß er nicht hieher komme, und sie störe. Belieben sie sich zu setzen.

## Zweyter Auftritt.

Der Amtshauptmann. Die Amtshauptmanninn. Frau v. Jagdhausen, alle sitzend, Fräulein Henriette kömmt mit einer gesetzten, verständigen Mine herein, und machet ihnen allen ganz gescheidte und vernünftige Reverenze, und setzt sich gleichfalls.

Der Amtsh. zur Frau v. Jagdh. Oh! ho! Das sieht noch gar nicht einer Närrinn ähnlich!

Frau

Fr. v. Jagdh. zu ihm. Und keiner ungeschickten Person, wie Masuren sagte.

Die Amtsh. Sie hat vielmehr eine sehr gute Stellung. Was wird sie doch immermehr sagen!

Henriette. Es ist mir befohlen worden, vor meinen Richtern zu erscheinen, und ich gehorche mit aller Hochachtung.

Der Amtsh. Was? zum Henker! mit dem Anfange bin ich sehr wohl zufrieden!

Die Amtshauptm. Und ich auch, mein lieber Gemahl!

Fr. v. Jagdh. Ich schließe lauter Gutes daraus.

Henriette. Sie sind allerseits hier, von meinem Verstande zu urtheilen?

Der Amtsh. Ja. Mein Fräulein! Das ist von uns begehrt worden.

Henriette. Dieß Unternehmen ist ein wenig kühn, mein Herr Amtshauptmann. Sie, dessen Amt es mit sich bringt, den Leuten Recht zu sprechen, merken sie denn nicht, daß ihr Vorsatz sehr gefährlich und ungemeinen Vergehungen ausgesetzt ist?

Der Amtsh. zur Fr. v. Jagdh. Das ist eine Frage, die mich in Verwirrung setzt, und mich sehr Wunder nimmt.

Henriette. Und sie, gnädige Frauen, sie wollen auch von andern urtheilen? Aber sagen sie aufrichtig; könnten sie wohl von sich selbst recht unparteyisch urtheilen?

Der Amtsh. zur Fr. v. Jagdh. Sehe mir das einer für Dummheit an!

Frau

**Fr. v. Jagdh.** So hat mein Tage kein Kalbskopf geredet!

**Henriette.** Sie wollen von mir urtheilen? aber wenn man richtig urtheilen will, so gehört eine grosse und genaue Erkenntniß der Dinge dazu: und es ist gleichwohl noch ungewiß, ob es eine solche Erkenntniß giebt.

**Der Amtsh. zur Fr. v. Jagdh.** Ich weis nicht was ich dabey denken soll?

**Die Fr. v. Jagdh.** Ich weis nicht, ob ich träume oder wache!

**Henriette.** Ehe sie sich also unterfangen, über mich den Ausspruch zu thun, so begehre ich erst, daß sie zuvor mit mir die Kräfte des menschlichen Verstandes überhaupt erwägen: so wohl des anschauenden Erkenntnisses, welches uns die Begriffe oder Abbildungen der Dinge selbst vorstellt; als auch des symbolischen Erkenntnisses, welches uns anstatt der Dinge selbst, nur ihrer Zeichen erinnert. Wir müssen erst eins werden, was Wahrheit sey, und daß sie in nichts anders bestehe, als in der Uebereinstimmung des Erkenntnisses mit den Dingen selbst. Hierauf wollen wir von allgemeinen, von besondern, von den bejahenden, von den verneinenden, von den identischen oder leeren Sätzen; endlich auch von der Schwäche oder Gründlichkeit der menschlichen Einsicht, handeln.

**Der Amtsh.** Ich weiß nicht mehr, wo ich bin! Träume ich denn etwa gar?

**Die Amtsh.** Ich erschrecke über ihren Verstand!

**Fr. v. Jagdh.** Das ist ein rechtes Wunder!

**Henriette.** Einige Gelehrte halten für wahr, daß

der Mensch mit gewissen angebohrnen Begriffen in die Welt kömmt, die in seiner Seele verschlossen liegen, und sich nach und nach entwickeln; die gleichsam in dem ersten Augenblicke seines Daseyns in sein Gemüthe gegraben worden. Was mich betrift, so habe ich diese Meynung lange Zeit untersucht, und getraue mir, sie zu bestreiten, zu widerlegen, zu zernichten; wenn sie mir nur die Ehre anthun, und mich anhören wollen.

**Der Amtsh.** Mein gnädiges Fräulein können diese Mühe ersparen. Wir sind von der Schwäche unsers Erkenntnisses gänzlich, und von der Stärke des ihrigen ziemlich überzeugt. Alles kömmt hier nur auf die einige Frage an: ob sie Verstand haben, oder nicht?

**Henriette.** Ja! wie können sie das wissen? Erklären sie mir erst, was sie unter dem Worte, Verstand, verstehen. Wenn ich dann mit ihrer Erklärung zufrieden bin, so will ich sehen, ob sie fähig sind, zu urtheilen, daß ich Verstand habe oder nicht? Denn es ist nicht genug, daß man gewisse Wörter braucht, man muß sie auch mit gewissen Begriffen verbinden, und über denjenigen, die ihnen eigen sind, eins werden. Dieses aber unterlassen die meisten Menschen, und daher entspringt hernach die Verwegenheit, und die Falschheit ihrer Urtheile. Sie lernen zwar viel Wörter, allein da ihnen die damit eigentlich verbundenen Begriffe unbekannt sind, so reden sie auch ohne Verstand, wie ein Papagey. Was? sie sehen mich alle drey an, und sagen kein Wort? Was wollen sie mir hierwieder einwenden?

Der

Der Amtsh. Daß Herr von Masuren seine fünf Sinnen verlohren haben muß, weil er so keck ist, zu sagen, daß sie dumm und unwissend sind.

Fr. v. Jagdh. Ich habe ihn sonst für sehr scharfsinnig gehalten; aber nun sehe ichs!

Die Amtsh. Ich bin so erstaunt, daß nicht viel daran fehlt, daß ich nicht noch einmal in Ohnmacht falle.

Der Amtsh. Darinnen werde ich ihnen Gesellschaft leisten, liebe Gemahlinn; denn ich bin so gerührt, daß ich nicht weiß, wo ich bin.

Henriette. Wie ich sehe, so braucht es nicht viel, sie allerseits in Verwunderung zu setzen. Aber, wenn ich ihnen noch sagen sollte = = =

Die Amtsh. Mein gnädiges Fräulein, lassen sie die hohen Sachen seyn, und sagen uns nur bloß = = =

Henriette. Je! was soll ich ihnen sagen? Soll ich mich von Leuten richten lassen, die nichts von der Logik verstehen? denen der Satz des zureichenden Grundes nicht bekannt ist? die von klaren und deutlichen, von ausführlichen und vollständigen Begriffen keine Vorstellung haben? die = = =

Die Amtsh. Erwägen sie doch = = =

Henriette. Ja, ja! wir wollen erwägen, erstlich was der Verstand eigentlich sey? Das wird uns Anlaß geben, von der Empfindungskraft, von der Urtheilskraft und von der Vernunft richtig zu schließen. Hernach wollen wir uns durch gründliche Anweisungen, und berühmte Beyspiele überzeugen, daß einige Leute eine starke Einbildungskraft, aber keine Urtheilskraft, besitzen; daß andre viel Urtheils-

kraft, aber keine Einbildungskraft haben, und daß noch andre Leute, deren es heut zu Tage sehr viel giebt, ungemein viel Witz, aber kein Quentchen Vernunft und Urtheilskraft, besitzen. Ich kenne berühmte Schriftsteller, denen es so geht, und die es täglich in ihren Werken, und mit ihren Thaten beweisen.

Der Amtsh. Es kömmt hier aber nur darauf an, ob ...

Henriette. Ich mag sie hier nicht zu Richtern haben, wofern sie nicht erst dieses alles mit mir durchgehen!

Der Amtsh. Das gehört aber alles hier zur Sache nicht, und ich spreche, ohne erst herum zu stimmen, das Urtheil: daß sie ungemein viel Verstand, und eben so viel Gelehrsamkeit besitzen.

Die Amtsh. Das ist meine Meynung auch.

Fr. v. Jagdh. Und ich will es gegen die ganze Welt behaupten!

Henriette. Sie erkennen mir Verstand und Gelehrsamkeit zu: das ist nun zwar viel Ehre für mich; allein, wie glücklich würde ich nicht seyn, wenn sie mir auch eine gesunde Vernunft zusprächen. Glückselige, aber sehr seltene Eigenschaft!

Der Amtsh. Auch die besitzen sie, wir zweifeln daran gar nicht.

Henriette. Ach! sprechen sie lieber, daß ich sie zwar gehabt, aber leider verloren habe!

Fr. v. Jagdh. Das sehen wir gar nicht.

Henriette. Sie werden es vielleicht nur gar zu bald sehen. Wenn mich meine tiefe Schwermuth überfällt, so ... (Sie geräth in tiefe Gedanken.)

Fr. v. Jagdh. Ey! ey! sie wird ganz tiefsinnig. Darf man wohl fragen, mein Fräulein, woran sie so sehr denken?

Henriette. (thut, als wenn sie plötzlich erwachte.) Könnte ich denn nicht, da ich itzund allein bin, bey mir selbst über den zwo verschiedenen Meynungen der Neuern, von dem Wesen des Lichtes eins werden?

Der Amtsh. Da sie hier allein ist?

Fr. v. Jagdh. Es sieht doch nicht ganz richtig mit ihr aus.

Henriette. Mir gefallen die kleinen Kügelchen, aus welchen, nachdem Cartesius, die Himmelluft bestehen soll: allein die Meynung des Newtons und der andern Engeländer, von dem wirklichen Ausflusse der leuchtenden Materie, scheint mir doch die wahrscheinlichste zu seyn.

Fr. v. Jagdh. Mein Fräulein, setzen sie diese hohen Sachen bey Seite, und bedenken sie, daß sie hier bey uns sind.

Henriette. (stellt sich bestürzt an.) Ach! sind sie es gnädige Frau? sie kommen recht als gerufen; sie sollen mir meinen Zweifel heben, ihrem Rathe will ich folgen. Scheint ihnen des Cartesius Meynung wahrscheinlicher zu seyn, als Newtons seine?

Fr. v Jagdh. Ho! ich bin ganz für den Newton; ich liebe alles, was englisch ist.

Henriette. Das dachte ich wohl; und sie, Frau Amtshauptmanninn?

Die Amtsh. Ich lasse mein Leben für den Cartesius. (zum Amtshauptmann.) Ich weiß nicht, was ich rede; aber ich muß ihr doch antworten.

Fr. v. Jagdh. Sie thun sehr wohl daran. Ich irre mich sehr, wo das arme Kind nicht zuweilen ein Bißchen närrisch ist.

Die Amtsh. Das viele Studieren wird sie verwirrt haben.

Henriette. (nach einigem Nachsinnen.) Nein! ich kann mich von meinem Erstaunen, und von meinem Verdruße nicht erholen.

Der Amtsh. zur Fr. v. Jagd. Da kriegt sie wieder was anders in den Kopf!

Henriette. Die Galle läuft mir über; ich gerathe in Wuth!

Die Amtsh. Ach! ach! Der Himmel sey uns allen gnädig!

Henriette. Ja, ich werde ganz wütend, wenn ich bedenke, daß ein solches Ebentheuer, als der Masuren ist, sichs einbilden kann, daß er aus meinem Herzen das edle Bild tilgen kann, welches darinnen herrschet. Hören sie alle den Schwur den ich thue! Ich schwöre bey dem Styx, daß er, wofern er von seinem Begehren nicht absteht, von keiner andern Hand sterben soll, als von meiner!

Fr. v. Jagdh. Sie wird ganz hitzig; mich dünkt, wir haben Zeit, daß wir gehen!

Henriette. Mich für dumm, unwissend, unvernünftig und albern zu halten? Ha! ha! ha! ha! Das ist mir lächerlich! (sie lacht was sie kann.) Ha! ha! ha! ha!

Der Amtsh. zur Amtshauptmanninn. Das ist wieder ein andrer Zufall.

Fran

Fr. v. Jagdh. Ja, ja! sie ist nicht ganz gescheidt.

Henriette. Er spricht, ich wäre ungeschickt! Sehen sie, bitt ich, einmal diesen Reverenz an. (Sie macht einen Reverenz.) Ich gienge nicht geschicklich? was haben sie an diesem Gange auszusetzen? Geht es ans Tanzen? so mache ichs so. (Sie tanzt und singt.) Ey! Herr Amtshauptmann! tanzen sie ein Menuet mit mir!

Der Amtsh. Verzeihen sie mir, gnädiges Fräulein, ich tanze niemals.

Henriette. Was? sie tanzen niemals? O! sie müssen mit mir tanzen!

Die Amtshauptmanninn zu ihm. Tanzen sie! tanzen sie doch, mein lieber Gemahl! daß sie nur nicht böse wird.

Henriette singt darzu, und bricht zuweilen ab, und mit dem Amtshauptmanne zu sprechen. Nun! frisch! Herr Amtshauptmann! Gerade! gerade! Herr Amtshauptmann! Drehen sie sich herum! Halten sie den Tact. Her! wie elend die Juristen doch tanzen!

## Der dritte Auftritt.

### Die vorigen. Herr von Masuren. Die Baronessinn.

Die Baroness. Was sehe ich? der Herr Amtshauptmann tanzt mit meiner Tochter?

Der Amtsh. Sie hat es so haben wollen.

Die Baroneß. Bist du närrisch, meine Tochter? daß du eine Magistratsperson zum Tanzen bringst?

Masuren. Es fehlt nur noch ein Arzt dazu; so wäre die Lust vollkommen.

Die Baroneß. Henriette was soll das heißen?

Die Amtsh. Ach! lassen sie sie ja zufrieden, Frau Baronessinn!

Die Baroneß. Wie? warum soll ich sie zufrieden lassen?

Fr. v. Jagdh. Wie? sehen sie nicht, daß sie ihre böse Stunde hat?

Die Baroneß. Böse Stunde? von der Krankheit weis ich nicht.

Der Amtsh. Sie können es nicht mehr leugnen; es ist offenbar.

Die Baroneß. Vexiren sie mich?

Masuren. Fräulein Henriette hat böse Stunden? Das ist wieder eine neue Vollkommenheit, die ich noch nicht gewußt habe.

Die Baroneß. Ach! hören sie mit Scherzen auf, und sagen sie, was sie nunmehro denken. Haben sie mit ihr gesprochen? und finden sie, daß sie dumm ist.

Der Amtsh. Ob sie dumm ist? Fragen sie nur die Frau von Jagdhausen.

Fr. v. Jagdh. Fragen sie die Frau Amtshauptmanninn.

Die Amtsh. Mein lieber Gemahl muß zuerst reden.

Die Baroneß. Sie machen mich bald närrisch mit ihren Complimenten. Kostet es denn so viel Umstände, ja oder nein zu sagen?

Masuren. Sehen sie denn nicht, Frau Muhme, daß sie sie durch ein Geständniß der rechten Wahrheit nicht beschämen wollen?

Der Amtsh. Wenn wir die rechte Wahrheit sagen werden, mein Herr von Masuren; so wird die Schamröthe auch an sie kommen müssen.

Masuren. An mich? wie so?

Der Amtsh. Ja an sie. Sie sollten es der Fräulein Henriette offentlich abbitten: denn ich fälle das Urtheil, daß sie allen möglichen Verstand hat.

Die Amtsh. Es ist erstaunend, was sie alles weiß.

Fr. v. Jagdh. Und ihre Wissenschaft ist mit aller Anmuth geziert, die man an den angenehmsten Personen bewundert. Der ganze Hof hat nichts vollkommners aufzuweisen!

Die Baroneß. Nun? Herr von Masuren?

Masuren. Sehen sie denn nicht, Frau Muhme, daß man sie zum besten hat?

Der Amtsh. Zum besten? Dazu haben wir viel zu viel Ehrfurcht gegen die Frau Baronessinn!

Masuren. So schmeicheln sie ihr.

Fr. v. Jagdh. Wir sagen die lautere Wahrheit: und es ist erstaunend, Herr von Masuren, daß sie bey allen ihrem Witze sich so sehr haben irren können. Fräulein Henriette ist ganz vollkommen!

Masuren. Ho! sie machen mich noch närrisch! Ich weiß ja wohl was ich gesehen habe, was ich gehört habe: ich habe ja nicht geträumt; ich habe gewacht.

Die Baroneß. Nun! so kann ich doch den starren

ren Eigensinn nicht länger ertragen! Gehen sie! Herr von Masuren! gehen sie! sie sind meiner Hochachtung niemals würdig gewesen, und es fängt mich an zu reuen, daß . . .

Masuren. Ja, ja! werden sie nur böse! werden sie immerhin böse! Ich lasse mich nicht betrügen, das sage ich ihnen! Sie mögen sich nun gleich alle mit einander verstehen. So fängt man mich nicht!

Die Baroneß. Ho! meine Geduld hat ein Ende!

Masuren. Es ist mir leid! . . . aber . . . Lottchen . . .

Die Baroneß. Nun? Lottchen?

Masuren. Ey! darüber erschrecken sie? Lottchen ist gewiß keine Närrinn, das versichere ich sie! Ich sage es ihnen, daß sie den listigsten Kopf von der Welt hat.

Die Baroneß. Wie gehört nun Lottchen hier zur Henriette?

Masuren. Ach! sie thun, als wenn sie mich nicht verstünden: aber sie hätten sich vor Lottchen in Acht nehmen sollen. Es giebt heut zu Tage, gar keine Kinder mehr: glauben sie mirs!

Die Baroneß. Ich will des Todes seyn, wo ich ein einzig Wort von ihrem Gewäsche verstehe! Weil sie aber doch weder mir, noch allen meinen Freunden glauben wollen, so wollen wir sie bald stumm machen. Komm her, Henriette! sprich einmal und zeige, ob du ein dummes Thier bist.

Henriette. Ach! ich weiß nicht mehr, was ich bin!

Die Baroneß. Was? so rede doch! kostet es

denn so viele Mühe, ein Mädchen zum Reden zu bringen?

Henriette. Was soll ich ihnen sagen? Alles, was ich sagen kann, ist, daß ich fast verzweifele.

Die Baroneß. Du verzweifelst? und warum?

Henriette. Mich überfällt eine Betrübniß, eine Schwermuth, daß ich mich der Thränen nicht enthalten kann. (Sie weint.)

Die Baroneß. Je! mein Kind! was ist dir denn?

Die Amtsh. Es ist ihre böse Stunde.

Die Baroneß. Sie haben mich zum Narren, mit ihrer bösen Stunde!

Henriette. Ja! wenn ich den Masuren sehe, so kömmt er mir so närrisch, so ungereimt, so lächerlich, so abentheuerlich vor, daß ich mich des Lachens nicht enthalten kann. Ha! ha! ha! ha! ha!

(Sie lacht, was sie kann.)

Die Baroneß. O Himmel! sollte die Liebe sie wohl so närrisch gemacht haben!

Henriette. (nimmt den Masuren bey der Hand.) Verzagen sie nicht liebster Treuendorf!

Masuren. Ich Treuendorf?

Henriette. Verzagen sie nicht, sage ich! Wie? er schlägt die Augen gen Himmel? die Wuth steht ihm an der Stirne geschrieben? Was will er machen? Er zieht den Degen? Er will sich ermorden! Ach! Grausamer! Ermorde mich! ehe du dir das Leben nimmst! Ja ich will sterben. (Masuren läuft auf eine andere Seite, sie läuft ihm nach.) Der Undankbare flieht mich? er entreißt sich mir, seinen rasenden Anschlag

aus

auszuführen? Nein, nein! du sollst keine Zeit dazu haben! ich folge dir allenthalben! ich werde deinem Arme Einhalt thun; oder er soll uns alle beyde zugleich entleiben. Soll ich dich überleben, damit mich der Masuren bekomme? Nein! gieb mir den Degen her, damit du dich deines Lebens berauben willst. (sie reißt ihm den Degen von der Seite.) Ich weiß ihn besser zu brauchen, ich will damit das Herz deines Nebenbuhlers durchbohren.

(Sie läuft zum Amtshauptmann, der vor ihr flieht.)

**Der Amtsh.** Sachte! sachte! mein Fräulein! sie sehen mich für den Unrechten an; ich bin des Herrn von Treuendorfs Mitwerber nicht; ich bin eine Magistratsperson.

(Henriette wird müde, und wirft sich in den Lehnstuhl.)

**Die Amtsh.** Ach! mein lieber Gemahl! sind sie todt?

**Der Amtsh.** Ich glaube noch nicht, meine liebe Gemahlinn; aber es steht deswegen nicht viel besser mit mir.

**Masuren.** Der Henker! das wäre mir eine schöne Heirath gewesen! ein rasendes Mensch zur Frauen zu nehmen! Gehorsamer Diener, Frau Baronessinn!

**Die Baroness.** Ey Herr Vetter! warten sie nur einen Augenblick, daß wir erst sehen, was daraus werden wird.

**Masuren.** Ey ja! ich danke! Wofern sie mich erkennen sollte, so = = =

**Die Baroness.** Suchen sie ihr nur den Degen wegzukriegen.

Ma-

Masuren. Davor behüte mich der Himmel! Ich schenke ihn ihr von Herzen gern.

Die Baroness. Meine Tochter! mein liebes Kind! besinne dich doch! Kennst du mich nicht?

Henriette. (wirft den Degen hin, welchen Masuren geschwinde aufrast. Sie thut, als wenn sie wieder zu sich selbst käme.) Ach! mein Herr Vater!

Die Baroness. Sie sieht mich für den Baron an.

Henriette. (wirft sich der Baronessinn zu Füßen.) Erbarmen sie sich über meinen Zustand! ich habe ihn ihnen nicht verborgen. Meine Thränen und Seufzer haben ihn ihnen abgeschildert, ehe noch mein Mund ihnen was davon gesagt; allein sie überlassen mich der Gewalt einer unerbittlichen Mutter, die die Regungen meines Herzens nach ihrem Willen unterdrücken, und mich dem angenehmsten Menschen von der Welt entziehen will, um mich einem Abscheue zu übergeben. (Sie steht auf.) Ich kann sie nicht rühren? Sie wollen beyde meinen Tod? Nun! sie sollen ihn erleben! Fort! marsch! Frisch; rechts um kehrt euch! Zun Waffen! zun Waffen! Pa, ta, pon! pa, ta, pon! brrbrr! pon!

Die Baroness. (hält sie im Arme.) O Himmel, welch eine Raserey! Mein liebes Kind, mache die Augen auf! erkenne deine Mutter! Dein Zustand erweckt in mir eine mütterliche Zärtlichkeit! Ach! ich arme Frau! ich bin schuld an allem diesem Unglücke!

Masuren. Sagen sie mir, Frau Muhme, kriegt sie diesen Zufall oft?

Die Amtsh. Wir haben vorhin schon etwas davon gemerkt.

Die Baroness. Ich kann schwören, daß ich sie anitzt zum ersten male so sehe. Unfehlbar hat der Widerwillen gegen meinen Vetter ihr den Kopf verrückt gemacht.

## Vierter Auftritt.

### Die vorigen. Michel mit einem Briefe.

Michel. Können sie mir nicht ungefähr sagen, wo hier ein gewisses Ebentheuer herum läuft, das ich suche?

Masuren. Wer soll das Ebentheuer seyn?

Michel. Ha! ha! ha! Sie sind es selbst.

Masuren. Je du Bestie! wenn mich nicht die Ehrfurcht vor den Damen zurück hielte; so wollte ich dich reden lehren: du hast es eben so wohl an mir verdient, als dein Camerad.

Michel. Ey nun! werden sie nicht böse! Hier bringe ich ihnen ein kleines Liebesbriefchen, das sie wohl wieder gut machen wird.

Masuren. Ein Liebesbriefchen? und von wem?

Michel. Von einem schönen schammerirten Herren, der zur kleinen Gartenthüre herein gekommen ist. Er kam gerade auf mich zu. Guten Tag, mein Freund! sprach er. Schönen Dank, gnädiger Herr! sagte ich. Wißt ihr nicht, sprach er, ob hier ein gewisser Herr von Masuren im Schlosse ist? Ey ja freylich wohl! sagte ich ihm, ich kenne ihn wohl; er ist ja leider! hier, wiewohl es der Fräulein Henriette sehr ungelegen ist. Ho! das ist mir eine grosse Freude, sprach

sprach er, ich will sie bald von ihm erlösen. Da! sagte er, bring ihm diesen Brief von meinetwegen, und hier hast du ein Trinkgeld! Ich war auch kein Narr nicht; ich nahm als ein ehrlicher Kerl den Brief, und zween Ducaten, die er mir in die Hand steckte, und da bring ich ihnen, was für sie gehört.

Die Baroneß. Lesen sie doch laut. Ich wollte fast rathen, wo der Brief herkommen mag.

Masuren liest mit Zittern.

Ehe sie die Baronessinn Henriette heirathen können, bin ich sehr neugierig, vorher zu wissen, ob sie dieselbe besser verdienen, als ich? Ich erwarte sie in dem kleinen Wäldchen, wo wir diese Untersuchung anstellen wollen. Kommen sie bald zu mir dahin; sonst werde ich sie aufsuchen, und sollten sie auch im Innersten der Erde verborgen stecken.

Der Oberste von Treuendorf.

Fr. v. Jagdh. Der Handel ist ensthaft; sie werden sich doch mit Ehren heraus zu ziehen wissen?

Masuren. Mit rechten grossen Ehren, geben sie nur Acht. (zu Micheln.) Mein Freund! sagt ihr dem Herren, der euch diesen Brief gegeben hat, daß wir uns über die Frage, wer von uns beyden das Fräulein Henriette haben soll, gar im mindesten nicht schlagen dörfen: wenn er sie haben will, so steht sie ihm zu Diensten; ich trete sie ihm sehr gern ab, (Michel geht ab.) Ich? ich sollte mich um eine Rasende schlagen? Ich habe keinen Hals für sie übrig!

Die Baroneß. Sie geben mir also mein Wort zurück, das sie von mir bekommen hatten?

Masu-

Masuren. In aller Form Rechtens, wie es vor Gerichte nur bestehen kann. Diese Gesellschaft soll Zeuge seyn, daß sie ihr Wort zurücke nehmen, und ich meines auch.

Die Baroneß. Ach! nehmen sie es ja zurück, ich wollte, daß ich es nimmermehr bekommen hätte!

Henriette. (steht schleunig auf, worüber der Amtshauptmann und Masuren erschrecken.) Ist das ihr Ernst, gnädige Mama?

Die Baroneß. Ach! sie erkennt mich wieder! Ja, mein allerliebstes Kind! das ist von Grunde meiner Seelen mein Ernst.

Henriette. Versprechen sie mir auch von dieser ganzen Gesellschaft, daß sie sich meiner Verbindung mit dem Herren von Treuendorf nicht mehr widersetzen wollen?

Die Baroneß. Der Himmel strafe mich, wofern ich ein einzig Wort mehr dargegen einwende!

Henriette. Ich statte ihnen auf den Knien den Dank für diese Gnade ab, und bitte sie wegen des Schreckens, so ich ihnen gemacht, tausendmal um Verzeihung. Ich bin, dem Himmel sey Dank dafür! weder dumm, noch rasend.

Der Amtsh. Oh ho! Das ist wieder was neues!

Henriette. Sondern ich habe mich nur so gestellt, um den Herren von Masuren abzuschrecken. Verzeihen sie der Liebe diesen Kunstgriff, dessen ich mich bedient habe, und der mir so wohl gelungen ist.

Masuren. Nunmehr redet sie ganz gescheidt!

Die Amtsh. Das ist gar nichts närrisches mehr.

Masuren. Ich glaube wahrhaftig! sie hat auch ihre kluge Stunden.

Die Baroneß. Wie? meine Tochter, ist es möglich, daß du dich so sehr hast verstellen können?

Henriette. Ich schäme mich nur ihrentwegen, gnädige Mama. Meine Ursache sey so gerecht, als sie immer wolle, so bin ich doch strafenswürdig; weil ich sie hintergangen habe. Es ist auch nicht ohne Widerstand geschehen, allein ich mußte mich schon dazu entschliessen, oder den von Treuendorf verlieren. Meine Liebe zu ihm, und mein Haß gegen den Herren von Masuren, haben über die Ehrfurcht geherscht, die ich ihnen schuldig bin. Schelten sie mich, strafen sie mich; ich will alles geduldig leiden. Wenn nur meine Reue sie rühren und bewegen kann, in mein Glücke zu willigen.

Die Baroneß. Ich schätze mich so glücklich, daß mein Schrecken keinen Grund gehabt, daß ich dir gern mein Wort von neuem gebe, und mich deinem Wunsche nicht länger widersetzen will. Nun sehen sie einmal, Herr Vetter, ob meine Tochter dumm ist?

Masuren. Ich berste fast, daß ichs geglaubt habe. Jetzund bin ich selbst der Narr!

Die Baroneß. Wo ist denn der Oberste von Treuendorf?

Henriette. Ich glaube, er wird zu meinem Vater gegangen seyn.

## Fünfter Auftritt.

### Die vorigen. Der Baron. Herr von Jagdhausen.

Herr v. Jagdh. trunken. Ich bin mit dem Menschen wohl zufrieden, du mußt ihn zum Schwiegersohne nehmen.

Der Baron. trunken. Ja, ja! er solls seyn, weil ichs ihm versprochen habe.

Herr v. Jagdh. Er ist eines meiner besten Freunde Sohn, und du mußt ihm helfen.

Der Baron. Die Sache ist richtig. Ihr Diener, Herr von Masuren! es ist mir lieb, daß ich sie hier sehe; wenn werden sie wegreisen?

Masuren. Je eher, je lieber! das können sie glauben?

Hr. v. Jagdh. Daran werden sie sehr klug thun: Denn wir haben eben itzt einen gewissen jungen Cavalier gesprochen, dem ihr ganzes Wesen eben so sehr zu misfallen die Ehre hat, als mir. Ich rathe ihnen, daß sie ihm ungebethen Platz machen, sonst hat er ihnen etwas aus dem Stegreife zugedacht, das ihnen nicht gefallen wird.

Masuren. Ich verspreche ihnen, daß wir keinen Streit mit einander haben werden.

Der Baron. Henriette, komm her! ich will dir was sagen: ich verbietbe dir, den Herren von Masuren zu heirathen; und muxe mir nicht dagegen!

Henriette. Ich will nichts anders sagen, als daß ich sie meines Gehorsams in dieser Sache versichere.

Der Baron. Klug geantwortet! Ich habe dir schon einen andern Mann ausgesucht, und befehle dir, ihn diesen Abend zu heirathen.

Henriette. Ach! alles, wie sie es befehlen werden.

Die Baroneß. Darf man sie wohl fragen, wie der andere Bräutigam heißt, den sie ihr zugedacht haben?

Der Baron. Es ist ein vornehmer, reicher, wohlgewachsener, artiger, und geschickter Cavalier, mit Namen . . . Niklas.

Die Baroneß. Niklas? Der Gärtnerknecht? Das ist ein vortrefflicher Anschlag!

Hr. v. Jagdh. Ja, ja! der ists. Niklas, sonst Oberster von Treuendorf.

Die Baroneß. Niklas, sonst Oberster von Treuendorf? Sie sind noch beyde so voll, daß sie nicht wissen, was sie reden!

Der Baron. Ey! wir verstehen uns sehr wohl, Frau Baronessinn! Treuendorf und Niklas, das ist, als wenn man sagen sollte . . . Pechschwarz oder schwarz Pech.

Die Baroneß. Der Henker mag wissen, was ihr haben wollt!

Herr v. Jagdh. Sehen sie hier einen Menschen, der es ihnen erklären soll.

## Sechster Auftritt.

Der Amtshauptmann. Die Amtshauptmanninn. Der Baron. Die Baronessinn. Herr v. Jagdhausen. Frau v. Jagdhausen. Fräulein Henriette. Herr v. Masuren. Fräulein Charlotte. Herr von Treuendorf in einem verbremten Kleide. Michel als Kammerdiener gekleidet.

**Der Baron.** Komm er her! Herr Schwiegersohn!

**Die Baroness.** Was sehe ich? Das ist ja, wo ich nicht irre, Niklas?

**Michel.** Und hier ist Michel, zu ihrem Befehle, als Kammerdiener.

**Die Baroness.** (bey Seite.) Ich berste vor Verdruß und Zorn; aber ich darf mich nichts merken lassen.

**Treuendorf.** Sie sehen, meine Frau Baronessinn, daß die Liebe hier viel seltsame Veränderungen wirket; sie hat Fräulein Henrietten dumm gemacht; mich aber in einen Gärterknecht verstellt, und itzt giebt sie mir meine ehemalige Gestalt wieder.

**Die Baroness.** (für sich.) Wie sie mich betrogen haben!

**Der Baron.** Ich verzeihe es ihnen, wegen der Erfindung.

**Die Baroness.** Nun wundre ich mich nicht mehr, Herr

Herr Niklas, daß ihnen mein Vetter so sehr zuwider war.

Treuendorf. Verzeihen sie mir meine Verstellung, und bestätigen sie mir ihr gegebenes Wort.

Die Baroness. Ich habe es geschworen, drum muß ich es wohl halten; wenn ich gleich nicht wollte. Meinethalben nehmen sie meine Tochter, weil es nicht anders seyn kann.

Der Baron. Nun, meine Tochter, da siehst du nun, daß ich doch Herr im Hause bin; ich befehle dir, den Herrn Obersten zu nehmen, oder ich enterbe dich.

Henriette. Gewiß! gnädiger Herr Vater, ich bin viel zu gehorsam, als daß ich mich diesem Unglücke unterwerfen sollte. Ich werde ihnen gehorchen, so bald sie es befehlen werden.

Herr v. Jagdh. Wohlan, lieben Kinder! ich sage euch im Namen, und von wegen des Herren Baron von Altholz, daß ihr euch die Hände geben sollt.

Fr. v. Jagdh. Sie haben so viel Witz und Fleiß angewandt, um glücklich zu werden, daß sie es wohl verdienen zu seyn.

Die Amtsh. Der Meynung bin ich gleichfalls.

Der Amtsh. Und ich wünsche ihnen von Herzen Glück dazu.

Charlotte. Herr von Masuren, vergessen sie es nur nicht, daß sie mir über zwey Jahre die Ehe versprochen haben.

Masuren. Ha! du kleines Aas, hast du mich auch zum Narren gehabt!

Charlotte. Meynen sie wohl, daß ich klug genug bin, einmal ihre Frau zu werden?

Masuren. O! du kleiner Schelm! nur gar zu klug!

Mein Irrthum ist nun aus, itzt hab ichs erst gelernet,
Wie sehr mein alter Schluß sich von der That entfernet:
Drum ändert sich mein Sinn, und ich gesteh es frey,
Daß ein gelehrtes Weib der Teufel selber sey.

# E N D E.

Masuren. Ha! du kleines Aas, hast du mich auch zum Narren gehabt!

Charlotte. Meynen sie wohl, daß ich klug genug bin, einmal ihre Frau zu werden?

Masuren. O! du kleiner Schelm! nur gar zu klug!

Mein Irrthum ist nun aus, itzt hab ichs erst gelernet,
Wie sehr mein alter Schluß sich von der That entfernet:
Drum ändert sich mein Sinn, und ich gesteh es frey,
Daß ein gelehrtes Weib der Teufel selber sey.

# E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Destouches, Néricault,

Der Poetische Dorfjunker Ein Lustspiel in 5 Aufzügen

Wien 1761

P.o.germ. 284 h#Beibd.3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10107495-9
VD18 14717824-001